

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Miffringhaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4193



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 6
Druckanschrift: Spadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Berechtigung gestattet. Abdruckung beiderseits 4 Wochen vor dem Erscheinungstermin, wenn nicht anderes vereinbart ist. Erscheinungsort für beide Zeile ist Berlin.

Berlin, den 11. Juli 1932.

Inh. Verantwortl.
Soz. Geschlechter.
Amsterdam

Prinz und Arbeiter.

SPD. Ein Heer von Gespenstern und Leichen geistert in braunen Hemden durch Deutschland. Von den Cheruskerfürsten bis zum jüngsten Prinzen, es ist kein Grab der Vergangenheit, das sich nicht geöffnet und seine Mumien ausgesandt hätte, die Luft zu verpesten und zu streiten gegen die Zeit und gegen die Lebendigen. Selbst das Kreuz ist zu einem Hakenkreuz umgebogen. Das Leben und zwei Jahrtausende der Entwicklung sollen totgeschlagen und verscharrt werden, damit die Vergangenheit unseren Platz einnimmt. Diese Mumien haben, wie beispielsweise am Sonntag in Eckernförde, begonnen, unsere Gewerkschaftshäuser niederzureissen. Sieben Jahrzehnte voll Kampf und Schweiß und unendlicher Mühe hat es die deutsche Arbeiterklasse gekostet, diese Häuser und Einrichtungen zu erbauen. Das Schwert in der einen Hand, die Kelle in der anderen, so wurden sie errichtet, wurde Stein auf Stein geschichtet und Balken auf Balken. Wenn jetzt die Fenster unserer Gebäude splintern und die Türen krachen, so gilt dieser Hass der braunen Gespenster weniger den Mauern als dem Geist, der darin zeugt und lebt und wirkt. O ja, wir kennen das Ziel, das die Bilderstürmer anfeuert und das sie nie erreichen werden.

Das deutsche Volk und die arbeitenden Klassen aller Länder winden sich in schrecklicher materieller und seelischer Not. Für Millionen und Abermillionen ehemals fleissiger Hände und Köpfe, für die Jugend und das Alter ist der Sinn des Lebens geschwunden. Wozu die Schulen, wozu die Werkstätten, wozu der Acker und das Feld ja wozu selbst die Sonne, wenn sie nur Hunger und Elend und Nutzlosigkeit des Daseins beleuchtet, wenn sie nicht Leben befruchtet sondern Absterben und Tod! In dieser Verzweiflungsstimmung wird die Nacht zum Tag, dünken die Gespenster lebende Wesen mit Fleisch und Blut. Was zum Grab und zum Untergang weist, ist ihnen verwandt, Gesinnungsgenosse, Freund und Mitkämpfer. Was lebt und vorwärts will, zum Tag und zum Licht: das ist ihnen verhasst und feind. Und so suchen sie ihr Heil im Vergangenen und Toten und Verwesten, so versuchen sie die Arbeiterbewegung zu zerstören, ihre Häuser und ihren Geist zu vernichten und das Reich der Vergangenheit wieder aufzubauen, das nur das Reich der Toten ist.

Sprechen wir in der Sprache der Anführer und jener, die sie besolden und beauftragen. "Der Klassenkampf soll ausgerottet und die Volksgemeinschaft errichtet werden. Vom Prinzen bis zum Arbeiter, vom Grubenbesitzer bis zum Bergmann, vom Junker bis zum Knecht, es soll ein Volk sein und ein Reich!"

Seit den Spartakuskämpfen im alten Rom hören wir bereits diese Worte. Vor dreihundert Jahren waren sie von den Scharen der Bauernkriege auf die Fahnen geschrieben. Als sich aber die Hunderttausende von revolutionären und gutgläubigen Bauern ergeben hatten, da errichteten die siegreichen Herren nicht die Grenzpfähle des Dritten Reiches, sondern Galgen und Spiesse, an denen zehntausende von abgeschlagenen Bauernköpfen baumelten. "Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche", rief auch Wilhelm II in seiner höchsten Not! Wie er, und wie es die herrschenden Schichten gehalten haben,

wir wissen es. Wer focht 1813 in der vordersten Reihe zur Befreiung des Vaterlandes? Die armen leibeigenen Bauern, denen man die soziale und politische Gleichheit und Freiheit gegeben hatte - bis das Vaterland, das heisst, bis die Fürsten und Grossgrundbesitzer wieder frei waren. Wer stand 1848 auf den Barrikaden? Die Arbeiter! Wo blieben ihre Rechte und wo blieb ihre Freiheit? Im Papierkorb der Eid- und Verfassungsbrüche.

"Vom Prinzen bis zum Arbeiter, die Volksgemeinschaft, das Dritte Reich" - ruft es auch heute wieder. Wir sehen noch nicht einmal die Umriss - aber was bereits da ist, was wir bereits deutlich erkennen: das ist der Verrat und die Judasrolle des Herrn Hitler, genau wie 1625, wie 1813, wie 1914! Das Dritte Reich beginnt mit jährlich 1 1/2 Milliarde Mark Abzug und Brotkürzung für die Ärmsten der Armen, für die Mühseligen und Beladenen.

Vom Prinzen bis zum Arbeiter! Jawohl, sie sitzen zusammen auf den Bänken des preussischen Landtages und marschieren zusammen in der braunen Armee der Gespenster. Dem Arbeiter aber, der Rentenabzug, die Beschränkung der Erwerbslosenfürsorge auf sechs Wochen nebst Bedürftigkeitsprüfung. Herr Hitler hingegen sitzt mit seinen zwölf Apostel im "Kaiserhof" und verbraucht allein für Wohnen und Frühstück innerhalb weniger Tage mehrere Tausend Mark. Prinz Auwiverzehrt tapfer die erpresste Hundertmillionenabfindung der Hohenzollern vom Vermögen und den Steuern des Volkes, und eben hat ein bereits mit 3,5 Millionen Mark abgefundener Herzog von Altenburg seinen Prozess gegen das thüringische Volk "gewonnen". Dieser arme Freund Adolf Hitlers und der "Volksgemeinschaft", der im Armenrecht geklagt hat, erhält und nimmt neue dreissig Millionen Mark! Es müssen die Lebendigen sterben, damit die Toten und die Mumien ein fröhliches Leben führen können. So ist das Band geschlossen das sie eint: die Prinzen und die Arbeiter! Damit es nicht reisst, müssen die Gewerkschaftshäuser zerstört, muss die Arbeiterbewegung vernichtet werden.

Was ist die historische, unvergängliche Tat von Lassalle, dem grössten politischen Agitator der modernen Zeit? Dass er vor siebzig Jahren die Illusion von der "Volksgemeinschaft" zerstört, den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein und damit die Sozialdemokratie gegründet und die deutsche Arbeiterklasse aktiv handelnd in die politische und wirtschaftliche Arena gestellt hat. Nicht mehr ein Anhängsel des Bürgertums zu sein, sondern allein und auf eigener Füßen stehend, sich Freiheit, Gleichheit, und Zukunft zu erobern. Aus der Minderheit des Volkes hat der Kapitalismus die Arbeiterklasse zur gewaltigen Mehrheit gestaltet. Sie hat sich das Wahlrecht erobert und den Staat. Aber sie ist noch nicht der Staat selbst. Der Kapitalismus verfault, aber er herrscht noch, und deshalb überzieht der Leichengeruch der Wirtschaft auch das Staatsleben.

Eine Armee von Leichen und Mumien in braunen Hemden hat sich diesem Kapitalismus gedungen, das Vergangene und Verfaulende zu erhalten, wiederaufzurichten, und die Tore der Zukunft zu verrammeln. Hitler gegen Lassalle! Der Oberosaf gegen den Begründer der Sozialdemokratie. Die Braunen Häuser der Fememörder und der Prinzen gegen die Gewerkschaftshäuser der sozialen und politischen Freiheit und der Befreiung vom Joche des Kapitalismus! Die Toten gegen die Lebenden!

Angetreten! Die Fahnen hoch! Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!

SPD. Dresden, 10. Juli (Eig. Drahtb.)

In einer Dresdener Zentrums-Versammlung sprach der frühere Reichskanzler Dr. Wirth scharf gegen die Regierung der Nazi-Barone.

Wirth erinnerte daran, dass er vor 11 Jahren das Londoner Ultimatum mit seinen 132 Milliarden habe unterzeichnen müssen, dass er aber schon damals der Entente erklärt hätte, die Verantwortung für die kommende Zerstörung der Weltwirtschaft falle auf sie. Die Regierung von Papen habe voreilig und leicht

fertig das Wort gesprochen, es handele sich bei ihr um eine grundsätzlich neue Staatsführung. Das Zentrum habe jetzt das Recht, die Barone und Grafen zu fragen: "Wie steht's denn mit der neuen Staatsführung? Wenn unsere Politik Erfüllungspolitik genannt worden ist, dann sind Sie, Herr von Papen, der Erfüller der Erfüllungspolitik." Seit Erschaffung der Welt habe es keinen grösseren Nörgler gegeben als Herrn von Papen, den man im Zentrum schon lange kenne. Lausanne sei eine recht teure Angelegenheit für das deutsche Volk geworden. Die Behauptung von rechts, dass Brüning irgend ein Angebot an die Gegenseite gemacht habe, sei unwahr. Hitler habe mit Papen einen Pakt geschlossen. Wer Papen toleriere, werde die volle Verantwortung für Lausanne mit zu übernehmen haben. Wenn die Herren von rechts jetzt ihre eigene Regierung im Stich liessen, warum habe die Regierung dann eigentlich den Reichstag aufgelöst? Die Auflösung sei voreilig und leichtfertig vorgenommen worden. Jetzt wüssten Papen und Schleicher nicht, wer eigentlich hinter ihnen stehe. Es werde die Stunde kommen, wo das Volk die Sinnlosigkeit des Sturzes Brüning's noch viel deutlicher als schon heute erkennen werde.

Zum Schluss bezeichnete Wirth es als Doppelsünde der Regierung von Papen dass sie den Zwiespalt zwischen Norden und Süden, Ost und West und auch den sozialen Zwiespalt hervorgerufen habe. Niemals werde sich die katholische Arbeiterschaft in das Joch Hitlers beugen lassen. Sie sei nicht willens, den Marsch ins Dritte Reich mitzumachen, sie wende sich dagegen, dass die Organisationen zerstört würden, denn dann würden die Arbeiter vollständig willenlose Werkzeuge einer faschistischen Regierung und reaktionärer Unternehmer werden. Werkzeuge all jener, die sich zwar gegen den Wohlfahrtsstaat mit Worten erklären, aber hohle Pfötchen machen, wenn sie von diesem selben Staat saniert werden wollten. Der deutsche Arbeiter gehe nicht ins Dritte Reich. Eher tot als in Hitlers Knechtschaft.

Dr. Wirth erntete stürmischen Beifall.

SPD. Paris, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

In der Kammer begann am Montag die Debatte über den Gesetzentwurf zum Ausgleich des Budgets.

Budgetminister Palmade setzte in seiner Rede die Finanz- und Budgetlage Frankreichs auseinander, die sofortige Sanierungsmaßnahmen erforderlich mache. Das Budgetdefizit für 1932 könne man schon jetzt auf vier Milliarden Francs abschätzen, das Budget von 1933 werde von vornherein mit 6½ Milliarden im Defizit sein, da verschiedene aussergewöhnliche Einnahmequellen des Jahres 1932 nicht mehr vorhanden seien. Die Regierung habe nie geglaubt, das laufende Budget mit einem Schlage ausgleichen zu können. Der vorliegende Gesetzentwurf sei eine erste Massnahme, durch die eine spätere Konvertierung der Renten vorbereitet werden solle. Der Gesetzentwurf müsse möglichst schnell verabschiedet werden.

Der Berichterstatter der Finanzkommission, Lamoureux, verteidigte die Beschlüsse der Kommission, obwohl sie nicht die von der Regierung verlangten 4,2 Milliarden Francs, sondern nur 3,1 Milliarden einbringen. Er bat die Kammer um die Annahme der Vorschläge der Kommission, denn sie würden auf jeden Fall eine bemerkenswerte Anstrengung darstellen.

Als Redner der Minderheitsparteien kritisierte Abgeordneter de Lasterie (Fraktion Marin) die Vorlage besonders wegen der Erhöhung der Einkommenssteuer, wegen des Verzichts auf die Reserveübungen und Manöver in diesem Jahre und wegen der Kürzung des Marinekredits um 300 Millionen Francs, die zur Folge hätten, dass der vom Parlament beschlossene Bau des Linienschiffes "Dünkirchen", das die Antwort auf den Kreuzer "Deutschland" sein solle, nicht in Angriff genommen werden könne. Immerhin würden die Minderheiten

keine systematische Obstruktion treiben. Sie würden für den Uebergang zur Einzelberatung stimmen, bei dieser Beratung aber die Kürzung der Militärkredite und die Erhöhung der Einkommensteuer ablehnen.

Die Sozialistische Fraktion hat es dem Vorstand überlassen, die Haltung bei der Abstimmung je nach dem Verlauf der Debatte zu bestimmen. Die Fraktion wird voraussichtlich für die Vorlage stimmen, soweit darin die Abschaffung der Reserveübungen und der Manöver aufrechterhalten wird.

SPD. Essen, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

In Essen demonstrierten am Sonntag 10 000 christliche Metallarbeiter für einen sozialen Volksstaat und für demokratische Freiheit.

In einer Kundgebung im Saalbau, in der Minister Hirtsiefer, der frühere Reichspostminister Giesberts und der Vorsitzende der preussischen Landtagsfraktion des Zentrums Steger teilnahmen, erklärte der zweite Verbandsvorsitzende des christlichen Metallarbeiterverbandes, Schmitz, dass das von Papen in Lausanne erreichte Abkommen nicht die Zustimmung des deutschen Volkes, am wenigsten die Zustimmung der deutschen Arbeiter finden werde. Der Vertreter der christlichen Gewerkschaftsinternationale erntete grossen Beifall, als er sagte, das Aisland, insbesondere die ausländische Arbeiterschaft verstehe nicht, dass man in Deutschland einen Staatsmann wie Dr. Brüning durch einen Herrn von Papen ersetzt habe, der in Lausanne einen neuen Drei-Milliarden-Pakt unterzeichnet habe. Hirtsiefer erklärte, wenn der kleine Führer einer grossen Partei (Goebbels mit dem Klumpfuss) neulich gesagt habe, gehenkt werde doch, dann mache er diesen Herrn darauf aufmerksam, dass es unter den christlichen Arbeitern auch Grob- und Hammerschmiede gebe. Die deutsche Arbeiterschaft werde ihre Freiheit bis zum äussersten verteidigen.

Ein Vorstandsmitglied des Deutschen Gewerkschaftsbundes sagte unter grossem Beifall, wie man mit der französischen Besatzung fertig geworden sei, so werde man auch mit der braunen Besatzung fertig werden.

SPD. Im Rahmen der Aktuellen Stunde der Deutschen Welle spricht am Donnerstag, den 14. Juli, abends 7 Uhr der Chefredakteur des Vorwärts, Friedrich Stampfer-Berlin über das Thema "Staat und Sozialismus".

Der Rundfunk-Vortrag von Nazi-Strasser über die Nationalsozialisten und die Staatsidee ist seinerzeit von dem grössten Teil der deutschen Sender übernommen worden. Es ist deshalb nur selbstverständlich, dass die gleichen Sender auch die Rede Stampfers übernehmen. Wir werden jedenfalls darüber wachen, welche Sendegesellschaft den Vortrag Stampfers nicht übernehmen sollte.

SPD. Brüssel, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

Am Montag dauerte die Streikbewegung in allen belgischen Streikgebieten in vollem Umfang an. In allen Volkshäusern der Industriegebiete wurden gewaltige Versammlungen abgehalten. Die Gewerkschaftsführer und sozialistischen Führer bemühten sich mit Erfolg, der Streikbewegung eine klare und positive Zielsetzung zu geben.

Die aufgestellten Forderungen, die überall die Zustimmung der Streikenden fanden, sind in der Hauptsache folgende: Alle in der letzten Zeit entlassenen Arbeiter sind wieder einzustellen, die Regierungsverordnung, die scharfe Bedingungen für die Erwerbslosenunterstützung festsetzt, ist zurückzuziehen; die Brotsteuer ist abzuschaffen, die Hausmiete für Erwerbslose herabzusetzen;

vorhandene Arbeitsgelegenheit ist unter Mitwirkung der Gewerkschaften unter den Arbeitern gerecht zu verteilen, schliesslich Auflösung des Parlaments und sofortige Neuwahlen.

In den bestreikten Revieren herrschte am Montag ziemliche Ruhe. Nur in Charleroi kam es infolge kommunistischer Störungen wieder zu Unruhen. Der sozialistische Führer Vandervelde sprach vom Balkon des Volkshauses von Charleroi zu den Streikenden. Er erklärte, die Arbeiterpartei sei mit den Streikenden gegen die Unternehmer und die Regierung völlig solidarisch, sie lehne aber jede Solidarität mit den Unruhestiftern ab. Einige 100 Kommunisten versuchten Vandervelde niederzubrüllen. Schliesslich gingen sie gegen das Volkshaus vor, wurden aber von der Arbeiterwehr zurückgeworfen. Die Kommunisten plünderten dann einen Brotwagen der Genossenschaft. Gendarmerie säuberte später den Platz und die umliegenden Strassen. Militär feuerte aus Maschinengewehren Schreckschüsse ab.

Im Revier des Centre haben die Strassenbahner den Streik proklamiert. Im Lütticher Revier, das an dem Konflikt nicht direkt beteiligt ist, stehen 11 Zechen im Streik als Protest gegen den Einzug der Gendarmerie. In der Stadt Nivelles, südlich von Brüssel, ist der Generalstreik proklamiert.

SPD. Köln, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

Im Rheinland kam es am Sonntag in verschiedenen Städten zu zum Teil blutigen Zusammenstössen zwischen gegnerischen Parteiangehörigen.

In Aachen gerieten bei einem nationalsozialistischen Umzug die Nazis mit Kommunisten aneinander. Ein Mann wurde lebensgefährlich verletzt, fünf Personen erhielten Schussverletzungen. Nachts kam es abermals zu Reibereien zwischen Gruppen beider Parteien. Die Nazis gaben Schüsse ab. Die Polizei fand bei zwei Braunhemden Schusswaffen.

In Düren versuchten die Kommunisten einen Umzug der Nazis zu sprengen. Auch die Polizei wurde von ihnen tätlich angegriffen. Acht Kommunisten wurden festgenommen. Nach der Naziversammlung bewarfen die Kommunisten zwei Kraftwagen der Nazis mit Steinen. Es kam zu einer Schlägerei, in deren Verlauf wieder um Schüsse fielen. Mehrere Kommunisten wurden verletzt. Sie wurden von Polizeibeamten verbunden.

In Jülich wurde von einem aus Aachen kommenden Lastwagen der Nazis Schüsse abgegeben, durch die eine Person verletzt wurde. Besonders schlimm hausten die Nazis auch in Trier. Hier überfielen sie einen Festzug der Eisernen Front, die das "Fest der Arbeit" feierte. Zehn Reichsbannerleute wurden schwer verletzt. Ein Reichsbannermann erhielt einen Bauchschuss und liegt lebensgefährlich verletzt im Krankenhaus. Von den Nazis mussten acht mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Vier Nazis wurden verhaftet. Der feige Überfall wurde unter Führung des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Simon ausgeführt.

SPD. Amsterdam, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

Wie das sozialistische "Het Volk" meldet, fand am Mittwoch der vergangenen Woche in Eindhoven eine Konferenz deutscher in Holland ansässiger Nationalsozialisten statt, zu der auch eine führende Nazi-Persönlichkeit aus Düsseldorf erschienen war. Die Leitung lag in den Händen eines gewissen Wolters, der in der Nähe von Eindhoven wohnt. Im Zusammenhang mit dieser Besprechung wird nach dem "Het Volk" bekannt, dass für den Fall, dass am 31. Juli keine nationalsozialistische Mehrheit zustandekommt, in der ersten Augustwoche innerhalb 12 Stunden alle deutschen Nationalsozialisten mobilisiert werden sollten, so dass ein Eingreifen der Polizei nicht mehr möglich wäre. Diese Organisation sei vollständiger als sie jemals im deutschen Heer gewesen sei.

SPD. Darmstadt, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

In der Nacht zum Montag wurde der Händler Adam Walther, der ein Abzeichen der Eisernen Front trug vor einer Wirtschaft von mehreren Nazibanditen überfallen und so übel zugerichtet, dass er am Montag vormittag an den Folgen eines schweren Schädelbruches im Krankenhaus gestorben ist. Die Haupttäter, Mitglieder der SA, Motorradstaffel Darmstadt, Benn und Rambeck, die den Schwerverletzten auf dem Bürgersteig liegen liessen, bis er von Passanten gefunden wurde, wurden verhaftet.

SPD. Der Abgeordnete Dr. Pfleger von der Bayerischen Volkspartei hat an den Reichstagspräsidenten Löbe ein Schreiben gerichtet, in dem er ihn ersucht, schleunigst die Einberufung des Ueberwachungsausschusses zu veranlassen und auf die Tagesordnung des Ausschusses zu setzen: Abberufung des bisherigen Ausschussvorsitzenden und Wahl eines neuen Vorsitzenden.

Präsident Löbe hat inzwischen an Herrn Strasser folgendes Schreiben gerichtet: "Da es ein völlig unhaltbarer Zustand ist, dass der wichtigste Ausschuss des Reichstages, der die Rechte der Volksvertretung in der parlamentslosen Zeit wahrnehmen soll, einfach ausser Kraft gesetzt wird, weil der Vorsitzende ihn nicht einberuft, habe ich, da ein Stellvertreter zurzeit nicht vorhanden ist, das an Jahren älteste Mitglied ersucht, die Einberufung zu veranlassen. Ich werde den Herrn bitten, auf die Tagesordnung der Sitzung auch den Antrag des Herrn Abg. Dr. Pfleger "Abberufung des Vorsitzenden und Wahl eines neuen Vorsitzenden" zu setzen.

Schliesslich bedauere ich, dass Sie durch eine frühere Mitteilung an mich und an die Parteien, nach welcher Sie sich des Einverständnisses der Mehrheit der Mitglieder des Ausschusses versichern wollten, den Eindruck erweckt haben, als seien Sie zur Einberufung des Ausschusses bereit. Dadurch ist der Zusammentritt des Ausschusses, den Sie nach der ersten Mitteilung selbst ins Auge gefasst haben, schon um Wochen verzögert worden."

Das an Jahren älteste Mitglied des Ausschusses ist der sozialdemokratische Abgeordnete Hugo Heimann. Er hat nach Verständigung mit dem Reichstagspräsidenten die Sitzung des Ausschusses auf Freitag, den 22. Juli, nachmittags 3 Uhr, einberufen. Ein früherer Termin war nicht möglich, da der Reichstagspräsident durch Wahlverpflichtungen bis dahin verhindert ist, seine Teilnahme an dieser Sitzung aber unbedingt notwendig erscheint.

SPD. Breslau, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

Die furchtbaren Zusammenstösse, die sich am Sonntag abend in Ohlau abspielten, haben insgesamt 4 Todesopfer gefordert. 34 Personen wurden verletzt davon 20 schwer. Die Toten sind Nationalsozialisten, während die Schwerverletzten sich in der Hauptsache aus dem Lager der Eisernen Front rekrutieren. Unten den Schwerverletzten befinden sich auch einige Frauen. Im Laufe des Montag wurden über die entsetzlichen Ereignisse in Ohlau noch folgende Einzelheiten bekannt:

Ungefähr 2500 SA-Leute waren am Sonntag abend in Ohlau konzentriert. Die Nazis kamen fast ausnahmslos mit Revolvern und Schlagwerkzeugen bewaffnet in mehreren Trupps auf Lastkraftwagen aus Brieg. Zugleich trafen aus einer anderen Richtung Angehörige der Eisernen Front, die in Laskowitz, Kreis Ohlau an einem Roten Tag teilgenommen hatten, in Ohlau ein. Die Nazis begannen sofort die Ohlauer Arbeiter herauszufordern und einzeln niederzuschlagen. Als daraufhin Reichsbannerleute ihren Kollegen zu Hilfe eilten, setzte gegen 20 Uhr die erste schwere Schlägerei ein. Bald rückten weitere Nazis aus dem Kreise Brieg,

nach besetzten sämtliche Strassen der Stadt bis auf die kleinste Gasse und durchsuchten alle Passanten nach Waffen. Dann setzte die Schiesserei der Nazis ein. Durch alle grösseren Strassen der Stadt peitschten die faschistischen Kugeln. Schätzungsweise sind in dieser Zeit etwa 600 Schüsse gefallen. Die SS- und SA-Führer kommandierten: "Strasse frei, es wird geschossen!". Sie gingen sogar gegen die Polizei vor, die sich der nationalsozialistischen Menge kaum zu erwehren vermochte. In einzelnen Fällen sollen die Polizeibeamten von dem Nazigesindel mit Schusswaffen bedroht worden sein.

Anhand von Listen versuchten die Hakenkreuzler in die Wohnungen bekannter Funktionäre der Sozialdemokratie, der Gewerkschaften und des Reichsbanners einzudringen. In der Oderstrasse feuerten sie durch den Türrahmen einer sozialdemokratischen Frau fünf Schüsse in den Leib. In einem anderen Falle erhielt eine Frau ebenfalls durch die Tür einen Brustschuss. Ueber den Gewerkschaftssekretär Manche fielen, wie vom ADGB Ohlau mitgeteilt wird, mehrere hundert Nazis her. Manche erhielt einen Stich in die Leber, einen in die Nieren, Stiche in den Hals und eine klaffende Wunde über dem Schädel. Ferner wurde ihm der Mund bis an die Ohren aufgeschnitten; auch mehrere Zähne wurden ihm ausgeschlagen. Manche liegt gegenwärtig in einem Breslauer Krankenhaus in bedenklichem Zustand danieder. Der Kreisleiter des Deutschen Landarbeiter-Verbandes Strulik wurde von einem Haufen Nazis mit Knüppeln niedergeschlagen. Etwa 1500 Nationalsozialisten belagerten den Schlosspark und durchsuchten dort alle Personen nach Waffen. Die Nachricht, dass das Ortssekretariat des ADGB von den Nazis gestürmt und demoliert worden sei, hat sich nicht bewahrheitet.

Die Aktion der Reichswehr setzte gegen 23 Uhr ein. Das Militär rückte mit Stahlhelm und aufgepflanztem Seitengewehr an und räumte unter Anwendung der Schusswaffen erbarmungslos die Strassen.

In der Ohlauer Arbeiterschaft herrscht eine furchtbare Erregung. Kein Reichsbannermann und kein sozialdemokrat ist sich in Ohlau seines Lebens noch sicher. Die polizeilichen Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. In der republikanischen Bevölkerung herrscht allgemein die Auffassung vor, dass die Nazis den Sturm auf Ohlau planmässig vorbereitet haben. Die Wahrscheinlichkeit dieser Auffassung wird durch frühere Äusserungen einzelner Hakenkreuzler gestützt, die eine faschistische Strafexpedition nach Ohlau angekündigt hatten. Am Montag früh wurden sämtliche Führer der Arbeiterbewegung in Ohlau festgenommen. Von den vier getöteten Personen weisen zwei so schwere Verletzungen auf, dass man sie bisher nicht identifizieren konnte.

Die Rechtspresse benutzt die tragischen Vorfälle in Ohlau zu einer neuen Hetze gegen die Eisernen Front. Die deutschnationalen und nationalsozialistischen Blätter schreien schon jetzt, das Reichsbanner hat Schuld. Wie unsinnig diese schmutzige Verleumdung ist, geht schon daraus hervor, dass nur etwa 50 Reichsbannerleute insgesamt 2500 SA-Leuten gegenüberstanden.

SPD. Die blutigen Angriffe der Nazis auf Anhänger der Eisernen Front sind systematisch herbeigeführt. Alle Behauptungen der SA-Führer, dass ihre Horden unbewaffnet seien, sind falsch. Das beweist u.a. auch folgender Befehl des Osaf-Stellvertreters der Nordmark aus Itzehoe:

"Gruppe Nordmark. J.Nr. 153/V.605.

Die täglichen Mordtaten an SA- und SS-Kameraden lassen darauf schliessen, dass sowjetrussische Provokateure in Deutschland sind, um die Massen aufzuhetzen. In nächster Zeit wird der Führer mit der Aufhebung des Verbots des Waffentragens diesen Mordbanditen antworten. Im Bereich der Gruppe Nord habe ich nichts dagegen einzuwenden, wenn die Unterführer von jetzt ab nicht mehr die SA-Leute untersuchen, sondern im Gegenteil, aber nicht persönlich (am be-

sten ist es durch Mittelsmänner) der SAM zu verstehen geben, dass sie mit gleichen Waffen sich wehren, womit sie angegriffen werden.

Osaf-Stellvertreter Nordmark:
gez. Schöne, Oberführer."

Wenn man von der demagogischen Behauptung absieht, dass sowjetrussische Provokateure die SA zur Abwehr reizen, so bleibt die Tatsache übrig, dass den Nazis hier offiziell der Befehl gegeben wird, sich zu bewaffnen. Damit aber ist die Nordmark in das akute Stadium des Bürgerkrieges eingetreten. Die Eisernen Front wird entsprechende Massnahmen zu ergreifen haben.

Inzwischen hat die Kampfleitung der Eisernen Front an den Reichsinnenminister und an den Preussischen Minister des Innern ein Telegramm gerichtet, in dem auf die unerhörten Vorgänge der letzten Tage besonders aufmerksam gemacht und unverzügliches Eingreifen der Staatsgewalt gefordert wird, da sonst der Ausbruch des Bürgerkrieges unvermeidlich erscheint.

SPD. Breslau, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

Aus dem Kreise Reichenbach in Mittelschlesien werden weitere schwere Zusammenstöße gemeldet:

In Gnadenfrei, wo am Sonntag mittag der berüchtigte schlesische SA-Hauptling Heines gesprochen hatte, kam es am Sonntag nachmittag nach einem Demonstrationszug der Eisernen Front zu einer blutigen Schlägerei zwischen Reichsbanner und SA. Etwa 6 Personen, in der Hauptsache Nazis, wurden bedenklich verletzt. Einen Kommunisten namens Hentschel fand man unter geheimnisvollen Umständen in seiner Wohnung erhängt vor. Am Abend spielten sich in der Weberstadt Langenbielau ähnliche furchtbare Ereignisse ab wie zur gleichen Stunde in der Stadt Kanth. Gegen 9,30 Uhr entwickelte sich eine regelrechte Strassenschlacht. Die SA fiel über Angehörige der Eisernen Front her und schoss alles nieder, was ihr in den Weg kam. 5 Personen wurden u.a. durch Steckschüsse in den Hals und Unterleib schwer und 11 Personen leicht verletzt. Ein Kraftwagen des "Proletarier", des sozialdemokratischen Parteiorgans in Langenbielau, wurde von den Nazis mit Steinen beworfen und beschossen.

SPD. Wien, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

In Eisenstadt fand eine grosse Protestkundgebung des Schutzbundes gegen die Naziüberfälle auf das Parteihaus am vorigen Sonntag statt. Die Abgeordneten Dr. Deutsch und Bauer hielten Ansprachen.

Der Polizeileiter von Eisenstadt, durch dessen Fahrlässigkeit die Vorfälle am vergangenen Sonntag ermöglicht wurden, ist inzwischen seines Amtes enthoben worden.

SPD. Breslau, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

Eine Propagandaumfahrt, die am Montag-Nachmittag bis in die Abendstunden von der SA in Breslau durchgeführt wurde, hat die von der republikanischen Bevölkerung befürchteten Auswirkungen gebracht. Obwohl die Arbeiterviertel von der Polizei abgeriegelt waren, kam es dennoch an einer Stelle zu einem blutigen Zusammenstoss. In der Nähe des Zoologischen Gartens fielen mehrere SA-Leute über einen jungen Musiker, den Sohn des früheren sozialdemokratischen Landrats Seibold her, und brachten ihm ohne jeden vorausgegangenen Wortwechsel einen tiefen Stich in die Hüfte sowie eine klaffende Wunde am Kopf bei. Der Ueberfallene musste sofort in die Universitätsklinik geschafft werden.

SPD. Paris, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

Die nationalistische "Liberté" fordert zu einem privaten Volksentscheid über die Frage auf, ob die französischen Steuerzahler bereit seien, irgendeine Steuer für die Rückzahlung der Schulden Frankreichs an England und Amerika zu zahlen, die Frankreich seiner Schuldforderungen gegenüber Deutschland beraubt hätten. Der Zeitung lag am Montag ein Zettel bei, auf dem jeder seinen Namen eintragen und an die Redaktion der Zeitung einschicken soll.

SPD. Breslau, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

Wie aus Ohlau mitgeteilt wird, sind dort auf Veranlassung des Brieger Staatsanwaltschaftsrats Sorge im Laufe der Nacht zum Montag und am Montag insgesamt acht führende Funktionäre der Arbeiterbewegung verhaftet worden. Zu ihnen gehören u.a. der sozialdemokratische Stadtrat Kattner sowie die Orts- und Kreisgruppenführer des Reichsbanners Blech und Donick. Alle acht Festgenommenen wurden in das Untersuchungsgefängnis in Bries eingeliefert.

SPD. Das von dem Reichsminister des Innern geforderte und von dem preussischen Innenminister abgelehnte Verbot der sozialdemokratischen "Schlesischen Bergwacht" ist von den Herren des IV. Strafsenats des Reichsgerichts ebenfalls für zulässig erklärt worden. Das Verbot des Blattes tritt nunmehr für drei Tage ab Mittwoch in Kraft. Aber was die Verbote anderer sozialdemokratischer Blätter bisher bewirkt haben, das wird auch für das Waldenburger Blatt zutreffen: Seine Werbekraft wird gesteigert und damit wächst die Schlagkraft gegen die Regierung der Nazi-Barone und ihre Helfershelfer in den Braunen Häusern.

SPD. Zürich, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

Der Verwaltungsrat der Bank für Internationale Zahlungen nahm am Montag einstimmig eine Entschliessung an, in der es heisst, dass jede künftige internationale Währungspolitik sich auf den Goldstandard stützen müsse. Um den Mechanismus der internationalen Zahlungstilgung wieder in befriedigender Weise arbeiten zu lassen, sei es notwendig, dem internationalen Waren-, Leistungs- und Kapitalverkehr in vernünftigem Masse die Freiheit wiederzugeben, die in Lausanne erzielte Lösung der Reparationsfrage durch eine zufriedenstellende Lösung der Kriegsschuldenfrage zu vervollständigen und in jedem Lande die notwendigen Schritte zu ergreifen, um das innere wirtschaftliche Gleichgewicht nicht nur zwischen Einnahmen und Ausgaben, sondern auch der Produktionskosten und die innere Organisation des Geld- und Kapitalmarktes herzustellen und aufrechtzuerhalten.

Montagu Normann, der von dem britischen Finanzminister Chamberlain dringend nach England berufen wurde, gab vor seiner Abreise seine Zustimmung zu der Resolution. Diese Haltung Normanns wird hier dahin ausgelagt, dass die britische Regierung beabsichtige, nach Lösung der Kriegsschuldenfrage rascher zur Goldwährung zurückzukehren. Der Verwaltungsrat beschloss ferner die Verlängerung der Kredite an Österreich und Jugoslawien um drei Monate. Der deutsche Reichsbankpräsident legte den Entwurf der neuen Garantien vor, die gemäss dem Beschluss der Lausanner Konferenz für die Dawes- und Young-Anleihen zu gewährleisten sind. Eine Studienkommission wird sich mit den Einzelheiten der in Lausanne beschlossenen Emission von Bonds im Betrage von 3 Milliarden Reichsmark befassen.

SPD. Die Nazi-Fraktion des Preussischen Landtags hat von neuem gezeigt, dass es keine Gemeinheit gibt, deren sie nicht fähig wäre.

Am Montag hat dieser zusammengelaufene Haufen degenerierter Menschen im Preussischen Landtag einen Antrag eingebracht, in dem behauptet wird, dass die Gattin des Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiss zu dem Generaldirektor eines Schuhkonzerns unerlaubte Beziehungen unterhalte und sich Weiss wohl aus diesem Grunde von dem Generaldirektor aushalten lasse.

Diese Gemeinheit stinkt zu sehr als dass man sich näher mit ihr beschäftigen könnte. Aber dieser Gestank ist seiner Urheber würdig. Er zeigt was diese Hitler-Partei ist: Lumpengesindel, das vor nichts zurückschreckt!

SPD. Brüssel, 11. Juli (Eig. Drahtb.)

Im Zusammenhang mit den Unruhen in den belgischen Streikgebieten wurden mehrere Kommunisten verhaftet. Die Regierung behauptet, dass die Unruhen nicht nur von belgischen, sondern auch von Kommunisten aus Frankreich und Holland entfacht worden sind.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Dienstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

„Aus aller Welt“

Pg. Krause.

Die Methoden der nationalsozialistischen Verleumdungsfabrik.

SPD. Am Montag kam vor dem Schnellschöffengericht Berlin-Mitte der erste der Prozesse des Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiss gegen das nationalsozialistische Verleumderblatt "Der Angriff" zur Verhandlung. Nach fünfstündiger Sitzung erklärte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Rosemann, dass die eingehende Beweisaufnahme die Haltlosigkeit der nationalsozialistischen Verleumdungen und somit die Schuld des acht mal vorbestraften angeklagten "Angriff"-Redakteurs Willi Krause klar ergeben habe. Das Gericht entschloss sich trotzdem zur Verweisung an eine andere Instanz, weil die Höhe des Strafmasses abhängig gemacht werden soll von den Ergebnissen der Beweisaufnahme in den anderen bevorstehenden Prozessen gegen den "Angriff". Herr Landgerichtsdirektor Rosemann liess in der Begründung dieser Urteilsverschiebung keinerlei Zweifel daran, dass der Angeklagte eine sehr hohe Strafe zu gewärtigen haben, wenn es sich herausstellen sollte, dass er in den weiteren zur Verhandlung kommenden Fällen ebenso frech und grundlos verleumdet hat wie in der jetzt vom Schnellschöffengericht behandelten Affäre.

Schon der Beginn der Sitzung war interessant; man erfuhr, dass der acht mal vorbestrafte fünfundzwanzigjährige Redakteur Pg. Krause ein Schüler Hugenbergs ist; der als Persönlichkeit unbedeutende junge Mann hat seine journalistische Ausbildung bei der "Nachtausgabe" genossen. Manieren hat er bei Hugenberg nicht gelernt: wiederholt musste er vom Gericht wegen vorlauten Verhaltens und herausfordernden Lachens zur Ordnung gerufen werden. Er trug zwar die braune Uniform, erschien aber trotzdem dem Gericht als ein recht grüner Junge.

Die "Angriff"-Artikel, wegen der sich Pg. Krause verantworten sollte, waren überschrieben: "Schuhjude Krojanker und Bernhard Weiss" und "Bernhard Weiss, Schuhjude Krojanker und die Baukonzession". Dem als Nebenkläger zugelassenen Polizeivizepräsidenten wurde in den Artikeln vorgeworfen, dass er "in der Villa des Herrn Krojanker verbotenes Glücksspiel" betrieben habe und dass er weiterhin Herrn Krojanker auf Grund freundschaftlicher Beziehungen eine an sich unzulässige Baukonzession erwirkt habe. Der "Angriff", der seine "Sensation" zu vierspaltigen Artikeln ausgewalzt hatte, behauptete darüber hinaus, dass er für das unkorrekte, gesetzwidrige Verhalten des Polizeivizepräsidenten "einwandfreie Zeugen" habe. Jetzt freilich, wo es an der Zeit gewesen wäre, dass diese sagenhaften einwandfreien Zeugen ihre Geschütze abfeuern, hörte der "Angriff" anzugreifen auf: der achtmal vorbestrafte Pg. Krause machte Ausflüchte; von den Zeugen war keiner da; die Verteidigung (u.a. der bekannte Nazianwalt Sack) versuchte die Verhandlung unter den wichtigsten Vorwänden zu verschleppen.

Der Vorsitzende liess sich nicht für so dumm kaufen, wie ihn Herr Sack machen wollte. Es wurde verhandelt, korrekt und genau. Der Angeklagte Krause bewies, dass er keine Ahnung hat, was überhaupt verbotenes Glücksspiel ist. Sonst beweis er nichts. Dr. Weiss erklärte zunächst, dass der angebliche "Schuhjude Krojanker" Generaldirektor einer grossen weiterverzweigten Schuhfabrik, österreichischer Konsul, Handelsrichter, Inhaber zahlreicher Ehrenämter sei; weiterhin erklärte er, wie die "wüsten Spielnächte" ausgesehen hätten: gelegentlich wurde nach privaten Gesellschaften Bridge oder Skat gespielt, manchmal auch gepokert. Bei der zur Verhandlung stehenden Baukonzession hat es

sich um ein ganz normales, einfaches Bauvorhaben des Herrn Krojanker gehandelt. Nicht nur die weitere Aussage des Polizeivizepräsidenten Dr. Weiss, sondern auch die eingehende Vernehmung von mehreren Magistrats- und Polizeibeamten ergab, dass Dr. Weiss in keiner Weise auf die Entscheidung der Baupolizei Einfluss genommen hat. Es handelte sich um einen sogenannten "Dispens" (Erlaubnis zur Abweichung von den geltenden Bauvorschriften). Ein solcher Dispens wird, wenn keine Bedenken vorliegen, von der Polizei ohne weiteres erteilt; und er wurde auch in diesem Falle von dem polizeilichen Sachbearbeiter (Regierungsdirektor Mosle) gegeben, ohne dass dieser als Zeuge vernommene Sachbearbeiter überhaupt wusste, dass es sich um das Bauvorhaben eines Freundes des Polizeivizepräsidenten handle. Das "Verschulden" des Herrn Dr. Weiss liegt also nach der eingehenden Beweisaufnahme darin, dass er um eine rasche Erledigung der Angelegenheit bat, nachdem sie übrigens, zwei Tage vorher und ganz unabhängig davon, vom Bezirksamt Wilmersdorf befürwortet worden war. Herr Dr. Weiss hat also eine Bitte an seine Untergebenen gerichtet, wie er sie auch schon in zahllosen anderen Fällen weiterleitete, um den Amtsschimmel etwas in Trab zu bringen. Er führte hierzu noch aus "Das Publikum wird in zahlreichen Fällen bei mir vorstellig, und ich betrachte es als einen Hauptteil meiner Tätigkeit, auf persönliche Anliegen einzugehen. Aber in dieser Sache habe ich mich mit Absicht, weil es sich um einen Freund handelte, um die Sache gar nicht weiter gekümmert.

Nur liegt mir nur ganz allgemein rasche Erledigung aller Angelegenheiten am Herzen, gleichgültig, um wen es sich handelt. Erst in jüngster Zeit habe ich veranlasst, dass von der Polizei festgenommene junge Leute, die die gleiche Uniform trugen wie der Angeklagte, beschleunigt freigelassen wurden, weil ihre Väter bei mir waren. Und ich erinnere weiterhin, an die durch mich veranlasste Beschleunigung der Freigabe eines Autos: der Wagen gehörte einem bekannten nationalsozialistischen Führer...." (Grosse Heiterkeit; man weiss, dass es sich um den des nach dem SA-Verbot beschlagnahmten Wagen des Grafen Heildorf handelt; selbst in nationalsozialistischen Kreisen war man damals darüber befremdet, dass der Herr Graf um diese Zeit keine anderen Sorgen hatte). Schliesslich erklärte der Nebenkläger mit deutlicher Tendenz gegen den Angeklagten: "Die Tatsache, dass ich derartige Dinge aufgreife, bedeutet im übrigen durchaus keine Beeinflussung: die Herren der Polizei sind selbständige Menschen mit Rückgrat, und wenn sie eine eigene Meinung haben, dann vertreten sie sie auch".

Der Hieb sass. Pg. Krause wurde kleinlaut, er hatte eine Meinung, aber keinen Mut; Herr Sack konnte ihm auch nicht helfen. Es wäre jetzt wirklich notwendig gewesen, die "einwandfreien Zeugen" aufmarschieren zu lassen - man bekam aber keinen zu Gesicht. Nur das Gesicht des Angeklagten wurde lang und länger, als der Vorsitzende mit Entschiedenheit feststellte: Der Wahrheitsbeweis für die Behauptungen des Herrn Krause ist in keiner Weise geglückt; in der Wohnung des Herrn Krojanker wurde kein "verbotenes Spiel" betrieben; im Falle der Baukonzession hat Herr Dr. Weiss korrekt gehandelt.

Das Gericht sprach damit eine starke moralische Verurteilung des Angeklagten aus. Die juristische dürfte in kurzer Zeit folgen.

Ego.

Klosterdrama. In dem rumänischen Männerkloster Kasboeni hat der Prior Pater Ambrosius eine Nonne aus einem in der Nähe gelegenen Frauenkloster mörderisch geschossen. Zu Pater Ambrosius unterhielt sie offenbar intimere Beziehungen, die sie jetzt aber lösen wollte. Nach dem Attentat zwang der Pater die schwerverletzte Nonne, einen Brief zu unterschreiben, in dem sich die Schwester des versuchten Selbstmords bezichtigte. Als der wahre Sachverhalt ans Tageslicht gekommen war, stellte man fest, dass sich der Prior seiner Verhaftung durch die Flucht entzogen hat.

+ + +

Der New Yorker Skandal. Die zur Untersuchung der Unstimmigkeiten im New Yorker Magistrat eingesetzte Seaburg-Kommission hat festgestellt, dass in den letzten Jahren 27 städtische Angestellte und führende Persönlichkeiten Vermögen von insgesamt 10 Millionen Dollar erworben haben. Die verdächtigen Persönlichkeiten bestreiten, dass es sich um Bestechungsgelder handelt. Andererseits sind ihre Angaben über die Herkunft der Gelder absolut ungenau und ungenügend. Auch der New Yorker Oberbürgermeister Jimmy Walker hat sich bisher nur mangelhaft verteidigen können.

+ + +
Sechstes "Sperber"-Opfer. Die furchtbare Dampfrohrexplosion auf dem Berliner Ausflugsdampfer "Sperber" forderte ein sechstes Todesopfer. Von den neun Schwerverletzten schwebt noch einer in Lebensgefahr. Die kriminalpolizeiliche Untersuchung über die Ursache des Unglücks ergab endgültig, dass sich die Verankerung des Schiffskessels vor längerer Zeit gelöst hatte, ohne dass der Schaden bemerkt worden war. Die Festigkeit des Kessels, der zum letztenmal im Mai geprüft worden war, hat dadurch stark gelitten. Während der Kessel im allgemeinen einen Druck von 15 Atmosphären aushält, bildete sich am Sonntag bereits bei acht Atmosphären Druck ein etwa 60 Centimeter langer und 3 Centimeter breiter Riss. Durch diesen Riss strömte der heisse Dampf aus. Ob ein direktes, strafrechtlich fassbares Verschulden der Besitzerfirma (Reederei Roloff) vorliegt, wird gegenwärtig noch untersucht.

+ + +
Seiffert als Wolf... Der am Sonnabend in Prag verhaftete, seit Monaten flüchtige Bankdirektor Seiffert von der zusammengebrochenen Berliner Bank für Handel und Grundbesitz hat bei seiner ersten Vernehmung vor der Prager Polizei jede Schuld bestritten. Er bezeichnete sich als ein Opfer partizipativer Intriguen. Die Berliner Staatsanwaltschaft hat bereits um Seifferts Auslieferung ersucht.

Die Verhaftung des flüchtigen Bankdirektors, der des Betruges, des Meineids und der Bilanzfälschung beschuldigt wird, erfolgte, als er eine Prager Freundin, die gleichfalls von der Polizei wegen Diebstahls gesucht und vor wenigen Tagen verhaftet wurde, in ihrer Wohnung besuchen wollte. Als Seiffert ganz ahnungslos das Haus betrat, wurde er vom Pförtner angehalten und nach seinem Namen gefragt. Seiffert ergriff sofort die Flucht, wurde aber nach aufregender Jagd gefasst. Zuerst erklärte er, dass er Alfred Wolf heiße und in Eger wohne. Lange konnte er diese Behauptung allerdings nicht aufrecht erhalten... denn die Polizei stellte rasch fest, dass der geheimnisvolle Wolf in zwei geschlossenen Briefumschlägen 20 000 Mark in Banknoten bei sich trug. Das Geld wurde beschlagnahmt.

+ + +
Hochwasserkatastrophe. Oberbayern wurde von einer Hochwasserkatastrophe heimgesucht. Die bei Augsburg in den Lech einmündende Wertach verwandelte die angrenzenden Landstrecken in einen grossen See. Tiefgelegene Teile von Ulm (Donau) sind überschwemmt. In Kaufbeuren ist eine Baumwollspinnerei, in Göggingen bei Augsburg ein ganzer Stadtteil unter Wasser gesetzt worden. Bei Pforzen und Bissenhofen wurden Flussbrücken weggeschwemmt. Wolkenbruchartige Regengüsse haben ferner in der Umgebung von Rosenheim grossen Schaden angerichtet: der Schlossberg und die benachbarten Hänge der Innleite haben sich in etwa 50 m Höhe und 5 km Länge in Bewegung gesetzt, wobei tausende von Kubikmetern Erdreich in die Tiefe stürzten. Ein Teil des Rosenheimer Schlosses wurde zerstört. Ausserdem ereigneten sich gefährliche Dammbüche an den Bahnstrecken Kaufbeuren - Füssen und Memmingen-Buchloe.

+ + +
Flugzeugabsturz. Bei einem Flugzeugabsturz in der Nähe von Kazanlik (Bulgarien) kamen zwei Personen ums Leben.

Wirtschaft Technik Handel

Lausanner Wirkungen.

Hemmungen des Protektionismus und der Autarkie. - Aufgabe der deutschen Handelspolitik.

SPD. Auch an die diesmalige Reparationskonferenz knüpfen sich Hoffnungen, die vor allem dahin gehen, dass die auf der Konferenz erzielte Einigung zwischen den wichtigsten Staaten Europas der ganzen Wirtschaft Auftrieb und Impuls geben müsse. Abgesehen von der Frage, ob Deutschland bei einer geschickteren, zielbewussteren und nachteren Einstellung in Lausanne grössere Erfolge hätte erzielen können, als sie dem gegenwärtigen Reichskanzler von Papen beschieden waren, bleibt auch die Tatsache, dass die Wirtschaftswelt aus dem Hängen und Bangen der Reparationserörterung, das weit über ein Jahr währte, endlich heraus ist. Der Druck der internationalen Politik auf das Wirtschaftsleben hat sich mit Lausanne tatsächlich verringert. Aber jene Hoffnungen, die mit einer radikalen Aenderung der Tendenz auf den grossen Weltwarenmärkten und auf den grossen Weltbörsen rechnen, dürften so nicht in Erfüllung gehen. An den Börsen ist die Situation in den letzten Tagen freundlicher gewesen, ohne dass man sagen kann, wie lange das bessere Wetter dauern wird. Die grossen Weltwarenmärkte, die entscheidend für die Überwindung der Weltwirtschaftskrise sind, haben jedoch nicht besonders reagiert.

Man braucht sich darüber nicht zu wundern. Die Dinge, die sich in Lausanne entwickelt haben, waren reif. Zuguterletzt Ergebnisse der von den deutschen Republikanern gestützten Erfüllungspolitik, hat sie die internationale Wirtschaft seit langem schon kompensiert, ausgewertet und ausgenützt. Vielleicht ist es diese Kompensation, die eine weitere Preiskatastrophe auf den Weltwarenmärkten, die eine weitere Verschärfung der Weltwirtschaftskrise hätte nach sich ziehen müssen, verhindert hat. Der Verlauf der Lausanner Konferenz war zu natürlich, war so bombensicher, dass durch das Lausanner Ergebnis wirtschaftliche Sensationen ausgelöst werden konnten. Im übrigen weiss man, dass Lausanne noch nicht unter Dach und Fach ist. Bei den wirtschaftlichen Kalkulationen und Dispositionen werden selbstverständlich die kommenden Auseinandersetzungen, zwischen Frankreich, England und Nordamerika im besonderen, eingesetzt. Auch hier rechnet man noch mit Schwierigkeiten, was natürlich die Unternehmungslust im internationalen Geschäft unter Druck hält.

Soweit die Versorgung Deutschlands mit ausländischem Kredit in Frage kommt, die ja von dem deutschen Reichskanzler in Lausanne des öfteren ganz besonders betont wurde, ist zu bemerken, dass hier der deutsche Reichskanzler selbst schnelle Erfolgsmöglichkeiten unterbunden hat. Die Vermengung von wirtschaftlichen mit politischen Fragen, wie sie die deutsche Delegation bis zum letzten Augenblick unbegreiflicherweise vornahm, ist der Möglichkeit, die deutsche Wirtschaft mit dem notwendigen Auslandskredit zu versorgen, nicht besonders gut bekommen.

Aber man soll nicht übersehen, dass mit Lausanne eine psychologische Voraussetzung geschaffen worden ist, um die Dinge in der Weltwirtschaft einigermaßen zum mindesten so einzurenken, wie das im System der kapitalistischen Wirtschaft überhaupt möglich ist. Zum mindesten sind die Wege frei, auf der sich die Verständigungspolitik der Völker weiter entwickeln kann. Man wird sich dabei gewöhnen müssen, vor allem an eine wirtschaftliche Verständigung.

zu denken, den Willen zu einer wirtschaftlichen Verständigung zu fördern. Auch Fragen, die auf den ersten Anblick rein politisch erscheinen, haben diesen wirtschaftlichen Pferdefuss. Da ist u.a. die Abrüstungsfrage, auf die die Nordamerikaner so grossen Wert legen, die sie als eine Vorbedingung der Streichung der internationalen Schulden erklären. Die Abrüstungsfrage steht in engstem Zusammenhang mit der Frage einer Kapitalversorgung der europäischen Wirtschaft um so der Krisenpest zu Leibe zu gehen. Soldaten-spielen kostet viel Geld. Die Armeen, die die europäischen Völker aufgestellt haben, verschlingen jährlich Milliarden. Dies Geld wird der Produktion, der eigentlichen Wirtschaft entzogen. Wenn man Kanonen giesst und Granaten dreht und Uniformen schneidert und Stahlhelme fabriziert, dann ist das ebensogut, als wenn man sein Geld irgendwo in einen Strumpf steckt und verschimmeln lässt. Es ist unproduktiv angelegt. Aufgabe der Verständigung der Völker muss es sein, diese unproduktiven Investitionen zu beschränken und die so gemachten Milliardenersparnisse einer Belebung der produktiven Wirtschaft zuzuführen. Wenn Lausanne hier weiter hilft, ist Lausanne eine Etappe auf dem Wege zur Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise.

Mit der Völkerverständigung hängt auch der Abbau des Zollprotektionismus und der Autarkie zusammen. Man hat zu höheren Zöllen und zu Einfuhrverboten gegriffen, um den Reichtum des eigenen Landes zu schützen und zu verteidigen, um die Arbeitsmärkte zu stützen, um zu verhindern, dass die Zahl der Arbeitslosen ins Unermessliche wächst. So wenigstens werden die Massnahmen des Protektionismus und der Autarkie zu rechtfertigen versucht. Die letzten zwei Jahre nun, wo die Welt in Protektionismus und Autarkie macht, haben die Völker verarmen lassen. Die Lebenshaltung hat sich überall verschlechtert, das Gesamteinkommen vermindert. Wohl der beste Beweis für den volkswirtschaftlichen Blödsinn der Autarkie und des Zollprotektionismus. Will sich Europa, will sich die Welt vor der völligen Verarmung retten, will man über den Krisenberg hinweg, dann müssen sich die Völker darüber einigen, schon in kürzester Zeit zu einem Abbau der Massnahmen zu kommen, die man im Taumel und in der Erblindung des Protektionismus und der Autarkie ergriffen hat. Neben der Festigkeit der internationalen Währung und der internationalen Goldverteilung und Kreditversorgung ist das wohl die wichtigste Frage, die die Völker im festen Willen, sich gemeinsam vor der Krisenpest zu retten, lösen müssen. Entweder man löst diese Frage im Sinne eines steigenden Güteraustausches und steigenden Wohlstandes oder die Völker gehen gemeinsam zugrunde.

Bei Deutschland liegt es, hier Wege zu bahnen und Lösungen vorzubereiten. Die deutsche Handelspolitik erhält damit doppelte Bedeutung. Sie kann, wenn sie vernünftig geleitet wird, die oben aufgeworfenen Probleme einer baldigen Lösung entgegenführen helfen. Die deutsche Handelspolitik muss, wenn die Lausanner Konferenz wirtschaftliches Ergebnis haben soll, umgestellt werden. Die deutsche Handelspolitik muss mit den ewigen Zollerhöhungen Schluss machen. Sie muss sich von dem Blödsinn der Autarkie trennen. Sie muss mit dem unsinnigen System, das uns gerade in den letzten Monaten in Serien von Handelskriegen gestürzt hat, brechen. Es liegt viel bei der deutschen Handelspolitik, wenn der Impuls, der trotz aller Hemmungen von Lausanne ausgeht, wirtschaftlich fruchtbringend werden soll.

SPF. Der Verwaltungsrat der Bank für Internationale Zahlungen in Basel, der am Montag tagte, beschäftigte sich eingehend mit den Ergebnissen der Lausanner Konferenz. Er liess es nicht bei einer blossen Betrachtung bewenden, sondern bemühte sich, für die kommende Weltwirtschaftskonferenz, auf der die Bank für internationale Zahlungen eine wichtige Rolle spielen wird, Richtlinien für ein Arbeitsprogramm festzustellen. Dabei geht der Verwaltungsrat davon aus,

dass eine gemeinsame Grundlage der Währungssysteme notwendig sei, um internationale Zahlungen durchführen zu können. Einstimmig ist der Verwaltungsrat der Auffassung, dass dafür nur die Goldwährung in Frage komme. Die Bank für internationale Zahlungen hat sich auch bereit erklärt, den Ländern jede Hilfe zu leisten, die ihre Goldwährungsgrundlage wieder herstellen wollen. Im übrigen verkennt der Verwaltungsrat nicht, dass die Wiederherstellung der internationalen Goldwährung nur formale Bedeutung habe. Sie müsse durch Massnahmen ergänzt werden, die auf dem Gebiet der Bekämpfung des Protektionismus liegen, also durch die Freiheit des internationalen Währungs-, Leistungs- und Kapitalverkehrs.

S.D. Die Deutsche Reichsbank, bei der wohl in Kürze im Zusammenhang mit der Lausanner Konferenz eine weitere Verringerung des Zinssatzes zu erwarten ist, weist für die erste Juliwoche eine Verringerung der Kreditsumme um 105,6 Millionen auf 3 622,6 Millionen nach. Der Abbau der Kreditgewährung hält sich ungefähr im Rahmen der ersten Juniwoche.

Die Währungsreserve hat sich stärker, um 16,9 Millionen auf 945 Millionen vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 26,1 Millionen auf 806,1 Millionen abgenommen. Die Devisenbestände erhöhten sich um 9,2 Millionen auf 130,9 Millionen Mark. Die Deckung der Noten beträgt 24,4 % gegenüber 24,1 Prozent Ende Juni.

Gemüsemarkt.

SPD. (Amtliche Grosshandelspreise in der Berliner Zentralmarkthalle) vom 11. Juli, RM je 50 kg einschliesslich Fracht, Spesen und Provision). Weisskohl hiesiger 50 kg 2 - 4, do. Berliner Gärtnerware 3 - 4, Wirsingkohl hiesiger Ia 3 - 4, do. Berliner Gärtnerware 3 - 5, Rotkohl 7 - 9, Blumenkohl Ia je nach Grösse 100 Kopf 18 - 23, do. Suppen= 5 - 8, Mohrrüben junge 50 kg 4 - 6, Kohlrabi Freiland gross Schock 0,80, do. mittel 0,50 - 0,70, do. klein 0,30 - 0,40, Radieschen je nach Qualität Schockbd. 0,75 - 1,20; Porree je nach Grösse 0,80 - 1,20, Petersilie je nach Bund=Grösse 100 Bd. 5 - 10, Salat Freiland 100 Kopf 3 - 6; Spinat Ia 50 kg 6 - 8, do. IIa 5, Gurken Treibhaus I 100 Stck. 13 - 15, do. II 7 - 10, Edel=Champignons weisse Ia 50 kg 120 = 140, Schoten 5 - 7, Grüne Bohnen 12 - 15, Tomaten Treibhaus Ia 20 - 22, do. IIa 14 - 18, Zwiebeln grosse 7 - 9.

SPD. Das Ackerbauamt in Washington veröffentlicht seine erste diesjährige Schätzung der Baumwollanbaufläche nach dem Stande vom 1. Juli 1932. Der Bericht nimmt ein Areal von 37,290 Millionen Acres an. Der gleiche Bericht des Vorjahres meldete 41,49 Millionen Acres, 1930 = 45,81 Mill. Acres, 1929 = 48,45 Millionen Acres. Demnach ist die neue Anbaufläche, verglichen mit der Vorjahresziffer, um 10 Prozent geringer.

Günstiges Erntewetter.

(Berliner Getreidebörse vom 11. Juli)

SPD. An der Berliner Produktenbörse herrschte am Montag durchweg matte Stimmung. Bei der ausserordentlich günstigen Witterung rechnet man in dieser Woche mit dem Beginn des Getreideschnitts, sodass das Angebot an alter Ware reichlicher geworden ist. Das Interesse dafür war bei den Mühlen aber nur gering; insbesondere fehlte es an Kauflust für alten Weizen und so mussten die Notierungen für prompten Weizen und Roggen um je 2 Mark herabgesetzt werden. Auch für neuen Weizen fehlte es an Kauflust. Die Exportaussichten sind zurzeit für Weizen sehr gering. Dementsprechend wurden am Markte der Zeitgeschäfte die Weizennotierungen um etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 Mark, die Roggennotierungen um $1 - 1\frac{1}{2}$ Mark herabgesetzt. Am Mehlmarkt herrschte kleines Bedarfsgeschäft für promptes Mehl beider Sorten zu unveränderten Preisen. In Hafer war das Angebot nicht sehr gross, die Kauflust ist aber geringer geworden. Die Preise gingen um eine Mark zurück.

	9.7.	11.7.
	(ab märkischer Station in Mk.)	
Weizen	242 - 244	240 - 242
Roggen	185 - 187	183 - 185
Futter- und Industrieroggen	160 - 172	158 - 170
Hafer	159 - 163	158 - 162
Weizenmehl	30,75 - 34,25	30,50 - 34,25
Roggenmehl	25,50 - 27,40	25,60 - 27,40
Weizenkleie	10,50 - 10,75	10,75 - 11,00
Roggenkleie	10,00 - 10,50	10,00 - 10,50

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Juli 252 plus Brief, Sept. 226 $\frac{1}{2}$ plus Geld, Okt. 226 $\frac{1}{2}$ -226 $\frac{1}{2}$, Dez. 228 $\frac{1}{2}$ -229. Roggen Juli 185 $\frac{1}{2}$, September 179, Oktober 180, Dezember 183. Hafer Juli 169 - 168.

Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preisnotierungen für Eier. (Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 11. Juli). A. Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische gestempelte) über 65 g 8, über 60 g 7, über 63 g 6,25, über 48 g 5,75, frische Eier über 53 g 6 - 6,25, aussortierte kleine und Schmutzeier 4,50 - 4,75. B. Auslandseier: Dänen und Schweden 18er 7,25, 17er 6,75, 15 $\frac{1}{2}$ -16er 6, leichtere 5,25 - 5,50, Estländer 17er 6,50, 15 $\frac{1}{2}$ -16er 5,75, Holländer 68 g 7,50, 60 - 62 g 6,50, 57 - 58 g 6, Rumänen 4,75 - 5,25. Russen normale 4,50 - 5, abweichende 4 - 4,25, kleine Mittel- und Schmutzeier 4. Die Preise verstehen sich in Rpf je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbeziehern und Eiergrosshändlern ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung warm, Tendenz ruhig.

Amtliche Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung vom 11. Juli, je Zentner waggonfrei märkischer Station. Gelbfleischige neuer Ernte 3,75 - 4 RM.

Gewerkschaftliche Rundschau ✘

Schindluderspiel.

Bauarbeiterstreiks in Südbaden oder was die Hitler können.

SPD. Im Baugewerbe war es im Verlauf der jüngsten Abwehrbewegung gegen den Lohnabbau zu einer Reihe von Streiks gekommen. Sie hatten unter gewerkschaftlicher Führung fast ausnahmslos Erfolg. Mit der Verbindlicherklärung der neuen Lohnsätze war dieser Streikbewegung ein Riegel vorgeschoben. Anders war der Verlauf der Dinge in Südbaden. Dort streikte man nicht, solange die Möglichkeit dazu bestand, sondern erst nachdem die Verbindlichkeit ausgesprochen war. Die Streikbewegung stand dort im Zeichen einer Nazi-Kozi-Einheitsfront.

Erfasst waren von der Bewegung im wesentlichen sechs Stellen: Rheinkraftwerk-Klein-Klemb, Neckarstaustufe Hirschhorn und Rockenau, Eisenbahnbau Tuttlingen-Hattingen, Rheinkraftwerk Dobern-Albbruck und Schluchseewerk. Die Organisierten in der Gesamtbelegschaft waren in der Minderheit. Die Streiks wurden von den Kommunisten herbeigeführt. In der zentralen Streikleitung hatten jedoch plötzlich nicht die Kozi, sondern die - Nazis das Heft in der Hand, weil diese noch gewissenloser gegen die Gewerkschaften hetzen können als die Kommunisten; sie sind ja nicht umsonst bei den Kommunisten in die Schule gegangen.

Mit entsetzlicher Grossprecheri trat die Streikleitung auf den Plan getreu der Hitlerparole: je grösser das Maul, desto leichter der Gimpelfang. Sie forderte zunächst Wiederherstellung des alten Lohnsatzes, später dann eine Grenzzulage von 1,10 Mark pro Arbeitstag, eine grössere Streikentschädigung und dergl. mehr. Die Unternehmer lehnten ab, kamen dann mit einem Gegenangebot heraus; die Streikleitung sass aber auf dem hohen Ross, und ihre Schutzgarde liess in den Belegschaftsversammlungen keine geheime Abstimmung über das Unternehmer-Angebot zu, das wahrscheinlich von den Streikenden angenommen worden wäre. Gewerkschaftsvertreter wurden zu diesen Versammlungen nicht zugelassen. Zum Glück - muss man sagen; denn jetzt können die Streikstrategen den Arbeitern nicht vorlügen, dass die Gewerkschaften an dem jämmerlichen Ausgang der Bewegung schuld seien. Wo diesen die Möglichkeit zur Einflussnahme blieb, war es für die Bauarbeiter nicht von Nachteil; so gelang es in Tuttlingen dem Vertreter des Deutschen Baugewerksbundes, bei einem Unternehmer eine Lohnerhöhung von 4 Pfennig herauszuholen.

Die Streikenden hatten einen schweren Stand. Sie konnten sich zum Teil nur dadurch über Wasser halten, dass die Geschäftsleute und Bauern Barmherzigkeit zeigten. Unterdessen redeten die Nazis im württembergischen Landtag grosse Töne gegen die Arbeitgeber und gegen die Sozialdemokratie und Gregor Strasser wurde sogar zu einem Demonstrationzug nach Tuttlingen beordert, wo er grossmütig den Streikenden 50 Mark von seinem Rednerhonorar überweisen liess. Alle Grossprecheri und Pharisäerei konnten aber nicht verhindern, dass es mit der Streikbewegung bergab ging. Die Streiks in Klein-Klemb und an den Neckarstauufen brachen schon nach kurzer Zeit zusammen. In Dobern-Albbruck, am Schluchseewerk und in Tuttlingen wurde sechs Wochen lang gestreikt. Die Unternehmer sagen mit aller Seelenruhe zu. Sie machten nicht einmal eine

ernsthafte Anstrengung zur Anwerbung von Streikbrechern. Worum auch? Sie wussten, dass ein Nazi-Kozi-Streik unter Führung einer Nazi-Streikleitung ihnen bestimmt nicht wehtun werde.

Als der Karren richtig verfahren war, wimmerte die Streikleitung bei den Behörden um Vermittlung, und als auf Veranlassung des Landesschlichters Dr. Kimmich in Karlsruhe Verhandlungen zwischen den Gewerkschaften und den Arbeitgebern einsetzen sollten, erschienen plötzlich auch einige Mitglieder der zentralen Streikleitung. Die Gewerkschaftsvertreter weigerten sich, mit Leuten zusammenzuarbeiten, deren einziges Können nur in der Beschimpfung der Gewerkschaften besteht, und der Arbeitgebervertreter lehnte ein Verhandeln mit der Streikleitung ab, da er nur eine mit ordentlichen Vollmachten versehene und in geheimer Abstimmung gewählte Abordnung der Belegschaft als verhandlungsfähig anzuerkennen bereit war. Nun bat die Streikleitung in einem an den Landesschlichter gerichteten Brief förmlich darum, "mit allen zu Gebote stehenden Mitteln" den Konflikt beizulegen. Sie hatte - das geht aus dem Schreiben klar hervor - bereits all ihre Forderungen preisgegeben.

Was aber nun folgte, ist nichts anderes als ein Dolchstoß gegen die Bauarbeiter. So hat, als in Karlsruhe die Verhandlungen zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen unmittelbar bevorstanden, plötzlich die Streikleitung, wie aus Tuttlingen mitgeteilt wurde, alle Nazi- und Kozi-anhänger und alle Unorganisierten aufgefordert, noch vor dem eigentlichen Verhandlungsbeginn die Arbeit aufzunehmen. Den Bauleitungen hatte die Streikleitung sogar schon vorher mitgeteilt, die Arbeit würde zu einem Stundenlohn von 60 Pfennig für Tiefbauarbeiter - der Tariflohn beträgt 63 Pfennig - wieder aufgenommen. Die Folge war, dass die Unternehmer, als sie nach Stuttgart zur Verhandlung für Tuttlingen kommen sollten, ein Erscheinen ablehnten. Warum sollten sie sich auch jetzt noch beeilen, die 4 Pfennig Zulage zu bewilligen die der Baugewerksbund bei einem Unternehmer in Tuttlingen bereits herausgeholt hatte? Für Dobern-Albbruck wurde eine Vereinbarung erzielt, die die allgemeinverbindlich erklärten Tariflöhne als massgebend erklärt und mit Rücksicht auf die besonderen Grenzverhältnisse eine kleine Zulage von 8 Pfennig bis zum 2. August und von da für weitere acht Wochen eine solche von 4 Pfennig zu den jeweiligen tariflichen Stundenlöhnen gewährt. Auch die Verhandlungen für Dogern-Albbruck wurden von der Streikleitung förmlich sabotiert denn diese erklärte den Unternehmern gegenüber im Anschluss an eine Arbeitsgerichtsverhandlung in Waldshut, das Verhandeln in Karlsruhe sei zwecklos, weil die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen werde. Dabei bestand die Aussicht, eine Grenzzulage von 12 Pfennig pro Stunde und sogar für längere Zeit herauszuschlagen. Und ähnlich ging es bei den Verhandlungen für das Schluchseewerk. Auch hier platzte die Streikleitung mit der Meldung dazwischen, Verhandeln sei zwecklos, die Arbeit werde zu den tariflichen Bedingungen wieder aufgenommen. Dadurch wurde es völlig unmöglich, für die Arbeiter im Schluchsee auch nur einen Pfennig mehr von den Unternehmervertretern zu bekommen.

Und diesem Tatbestand gegenüber bringt es die kommunistische Presse fertig, zu behaupten, die Bauarbeiter hätten "in vorbildlicher roter Einheitsfront" die Revision eines verbindlichen Schiedsspruchs erzwungen. Wir nennen das anders: Schindluderspiel mit dem deutschen Arbeiter.

SPD. Ueber die Stellenlosigkeit im technischen Beruf veröffentlicht der Bund der technischen Angestellten und Beamten eine überaus aufschlussreiche Statistik auf Grund einer Erhebung vom 1. Juli d. J. Danach waren von den Mitgliedern des Butab zu diesem Zeitpunkt 16 862, das sind fast 33%, ohne

Stellung. Davon standen in einem Lebensalter bis zu 20 Jahren 268, von 20 bis 25 Jahren 2 448, von 25 bis 30 Jahren 3 893, von 30 bis 35 Jahren 3 051, von 35 bis 40 Jahren 1 995, von 40 bis 45 Jahren 1 617, von 45 von 50 Jahren 1 448, von 50 bis 55 Jahren 1 045, von 55 bis 60 Jahren 666, über 60 Jahren 366. Es ergibt sich daraus die bemerkenswerte Tatsache, dass weit über die Hälfte, nämlich 58% der Stellenlosen den jüngeren Jahrgängen (bis zu 35 Jahren) angehören. Offenbar wirkt sich hier der Schutz des Gesetzes über die Fristen für die Kündigung von Angestellten und des Betriebsrätegesetzes zu Gunsten der älteren Techniker aus.

Ein überaus trauriges Bild ergibt auch die Untersuchung nach der Dauer der Stellenlosigkeit. Bis zu 1 Jahr waren ohne Stellung 10 405, bis 2 Jahre 4 599, bis zu 3 Jahren 1 529, bis zu 4 Jahren 192, bis zu 5 Jahren 50 und über 5 Jahre 87 (davon 13 über 8 Jahre). Von den Jahrgängen über 35 Jahren waren 711 seit 2 bis 3 Jahren, 151 seit 3 bis 4 Jahren und 42 seit 4 bis 5 Jahren stellenlos.

An Umfang und Dauer der Stellenlosigkeit stehen die technischen Angestellten also an der Spitze aller grösseren Angestelltengruppen.

SPD. Für die Holzindustrie und das Holzgewerbe des Rheinlands wurde ein Schiedsspruch gefällt, der die Stundenlöhne für Facharbeiter über 22 Jahre in der Ortsklasse I auf 85 und in der Ortsklasse V auf 69 Pfennig kürzen will. Das wäre eine Lohnsenkung von 5 bis 7½%. Der diesjährige Urlaub soll um drei Fünftel vermindert werden. Für die Neuregelung des Lohns ist eine Geltungsdauer vom 1. Juli bis 30. November vorgesehen.

SPD. Die freigewerkschaftlichen Eisenbahner haben in Halle, Stettin und Koblenz ein wichtiges Bekenntnis für die Eiserner Front abgelegt. Zu der Kundgebung im Volkspark in Halle waren Tausende von Eisenbahnerarbeitern und -beamten herbeigeeilt. Allein von Leipzig waren die Eisenbahner in zwei Sonderzügen gekommen. Da die Räume des Volksparks die riesigen Massen nicht fassen konnten, musste eine Parallelversammlung abgehalten werden. In Halle sprachen Scheffel und Jahn vom Vorstand des Einheitsverbandes sowie Landtagsabgeordneter Möller-Halle. Unter stürmischer Zustimmung der Teilnehmer stellten sie fest, dass die Eisenbahner eisern entschlossen sind, sich mit allen Mitteln gegen die Verelendungspolitik des Kabinetts Papen zur Wehr zu setzen. Nachdrücklichst wurde die Judasrolle der Nazis gebrandmarkt, ohne deren Tolerierung der Papen-Regierung möglich sei.

Der Demonstrationzug der Eisenbahner durch die Stadt Halle wurde von der Bevölkerung begeistert begrüsst.

In Stettin, wo Breuning vom Einheitsverband und der pommerische Spitzenkandidat der Sozialdemokratie für den Reichstag Schumann sprachen, lag der Höhepunkt der Kundgebung in der feierlichen Uebergabe der von der Ortsgruppe Stettin gestifteten roten Kampfahne. Sie löste stürmische Begeisterung aus, und die Eisenbahner aus Ostelbien - aus Ostpreussen, Danzig, Grenzmark, Brandenburg und Berlin legten das Gelöbnis ab, die Kampfzeichen in Ehren zu tragen und zum Siege zu führen.

Die Eisenbahnerkundgebung in Koblenz fand im Rheinland starken Anklang. Das zeigte die starke Beteiligung der rheinischen Eisenbahner. Auch die rheinische Kundgebung ist ein Beweis dafür, dass die Mobilisierung der Eisenbahner zum Wahlkampf weit über die Eisenbahnerkreise hinaus im Volk aufrüttelnd gewirkt hat.

Die sozialistische Frau

Nr. 52.

Berlin, den 11. Juli 1932.

Eugenik und Wirtschaftskrise.^x

SPD. Man hat einer Ursache der Wirtschaftskrise bisher wenig Beachtung geschenkt: dem Bevölkerungsproblem. Man führte das ungeheure Angebot an Arbeitskräften vor allem auf rein wirtschaftliche Ursachen zurück. Und doch wird man nicht umhin können, auch zu dem angedeuteten Problem Stellung zu nehmen, zumal da sich in allerletzter Zeit besonders von reaktionärer Seite die Stimmen mehren, die eine Lösung dieser Frage verlangen. Die Tragweite des Problems wird durch ein paar nackte, dürre Zahlen mit einem Schlage erhellt: In den letzten 600 Jahren ist die Bevölkerung Europas um das Sechsfache angewachsen. Wie sehr diese ungeheure Zunahme gerade in den letzten hundert Jahren, in den Zeiten des allerstärksten Fortschrittes, erfolgt ist, geht wiederum aus jener anderen statistischen Angabe hervor, die besagt, dass die Einwohnerzahl Preussens in den letzten 150 Jahren eine siebenfache Zunahme erfahren hat. Damit ist das Problem in seiner ganzen Bedeutsamkeit gekennzeichnet: Auf der einen Seite wird durch den Fortschritt der Technik eine immer stärkere Rationalisierung der Betriebe ermöglicht, und der Bedarf an menschlichen Arbeitskräften nimmt immer mehr ab. Auf der anderen Seite ist gerade im Verlauf des Rationalisierungsprozesses die Bevölkerung derart angewachsen, dass viele Arbeitskräfte keine Verwendung finden können. Man wird einwenden: Nur in der kapitalistischen Wirtschaft sei es möglich, dass Rationalisierung im Verein mit Bevölkerungszunahme eine Krise noch vertiefe. Das ist zuzugeben. Doch wir müssen noch näher an das Problem herangehen. Und auch hier leistet uns die Statistik für unsere Stellungnahme wertvolle Dienste. Die Bevölkerungszunahme - eine an und für sich erfreuliche Erscheinung - ist nämlich nicht aus der Zunahme der Geburtenziffern zu erklären - diese Zahlen sind im Gegenteil ständig in der Abnahme begriffen -, sondern allein aus dem Rückgang der Sterblichkeitsziffer. Der Bevölkerungspolitiker erkennt sofort das Ungesunde dieser Erscheinung. Das Anwachsen der Bevölkerung hat nur dann gesunde Ursachen, wenn es sowohl aus der Geburtenvermehrung als auch aus der Verminderung der Alterssterblichkeit zu erklären ist. Die Entwicklung geht falsche Wege - und diese Erscheinung ist in ganz Europa zu beobachten -, wenn lediglich die Heraufsetzung des durchschnittlichen Sterbealters die Ursache für die Bevölkerungszunahme ist. Die Statistik gibt uns einen ganz klaren Hinweis. Betrug die Sterblichkeit in den Jahren 1876 bis 1889 23 vom Tausend, so ist sie in den Jahren 1906 bis 1915 auf 15,8 vom Tausend zurückgegangen. Da diese Erscheinung nicht begleitet wird von einer Zunahme der Geburtenziffer, so haben wir es augenblicklich mit einer Ueberalterung Europas zu tun, einer Erscheinung, die zwei Gefahrenpunkte enthält: Nimmt uns heute die Sorge für alle die Teile der Bevölkerung, die infolge ihres Alters aus dem Arbeitsprozess ausgeschieden sind, ungeheuer in Anspruch, so droht zum anderen denjenigen, die heute die Lasten der Fürsorge tragen, die Gefahr, dass sie in ihrem Alter auf diese Fürsorge verzichten müssen, da dann nicht genügend Arbeitskräfte vorhanden sein werden.

Wie ist nun die Erscheinung der Ueberalterung Europas zu erklären? Wir erfreuen uns heute eines gewiss begrüßenswerten Fortschrittes der Medizin und einer Erweiterung der Fürsorgemaßnahmen. Die hygienischen Einrichtungen können heute nicht nur von einem geringen Teile der Bevölkerung, der besitzenden Klasse, in Anspruch genommen werden, sondern von allen Schichten, und

damit auch von der werktätigen Bevölkerung. Es gibt heute in Europa keine Epidemien mehr. Man hat wirksame Abwehrstoffe gegen Infektionskrankheiten gefunden. Der Kampf gegen die Sterblichkeit ist von ausserordentlichem Erfolg begleitet gewesen. In gleicher Masse, wie immer mehr Schutzeinrichtungen für den gesunden Menschen gefunden und wirksam gemacht wurden, nahm man sich der erblich belasteten Kranken an. Im Laufe des vergangenen Jahrhunderts entstanden zahlreiche Fürsorge- und Bildungseinrichtungen für geistig Minderwertige, Taubstumme und Blinde. Diese Massnahmen sind vom humanitären Standpunkt aus durchaus zu begrüssen: Menschenpflicht ist es, sich aller Schwachen und Kranken anzunehmen, ganz gleich, ob man die Ursache der Krankheit beseitigen kann oder nicht. Man beschränkte sich nicht nur auf die Unterbringung und Versorgung der Kranken und Gebrechlichen, sondern in noch stärkerem Grade wurden Bildungs- und Berufsmöglichkeiten für diese Kranken geschaffen.

Diesen Gebrechlichen wurde nun dadurch, dass sie einen Beruf ergreifen konnten, die Möglichkeit geboten, eine Familie zu gründen und dadurch erblich belastete Nachkommen in die Welt zu setzen. Hier liegt wirklich einer der gefährlichsten Punkte der Bevölkerungspolitik. Man hat schon früher von einer Seite, die zu diesen Fürsorgebestrebungen gegnerisch eingestellt war, drakonische Massnahmen gefordert, die diese Entwicklung aufhalten sollten. In Erinnerung ist noch der Gesetzentwurf des Zwickauer Arztes Dr. Boeters vom Jahre 1925, in dem verlangt wurde, dass alle erblich belasteten Geisteskranken, Taubstummen und Blinden sterilisiert werden sollten. Das ist ohne Frage eine sehr gefährliche Massnahme, die wir nicht befürworten können, da sie übersieht, wie schwierig es ist, genau festzustellen, wann z.B. die Taubstummheit ererbt war oder nicht. Wir halten es vielmehr für notwendig, dass die betroffenen Stellen in noch stärkerem Masse, als das bisher geschehen ist, Eheberatungsstellen für solche Gebrechlichen einrichten. Die Erforschung ist heute bereits so weit, dass wir mit einiger Bestimmtheit voraussagen können, ob der Nachwuchs einer Familie erblich belastet sein wird oder nicht. Eugenik, d.h. Massnahmen zur Erhaltung der artgesunden Familie und zur Verhinderung der Fortpflanzung von erblich Belasteten, ist heute mehr denn je erforderlich. Die Wirtschaftskrise erfordert gebieterisch, dass die Erhaltung des gesunden Menschen im Mittelpunkt des Interesses steht. Hier kann nur eine Forderung erhoben werden: Geburtenregelung - oder mit anderen Worten: Massnahmen, die einen erblich gesunden Nachwuchs ermöglichen.

Arthur Hennig.

Flucht aus Mussolinien.^x

SPD. Durch die erhabensten und schönsten Teile der südlichen Alpen läuft die italienisch-schweizerische Grenze. Ueber die höchsten Gipfel zieht die trennende Länderlinie. Die in Schnee und Eis liegenden Berge - Matterhorn, Monte Rosa im Westen und Berninagruppe im Osten - teilen sich in Schweizer und Italiener Besitz. Auf den mehrere tausend Meter hohen Alpenpässen stehen die Grenzwachen. In die Felsen geschlagene Forts und bergerfahrene Militärs sind für jeden feindlichen Angriff gerüstet. Früher galt die nur von Touristen begangene Gletscher- und Felsenwelt als Allgemeinbesitz, der nur auf den amtlichen Karten getrennt war. Auch ohne Genehmigung und Passvisa konnten die reiflichen Hochgebirgsübergänge, die besonders im Wallis das Schönste sind, was unsere Alpen zu bieten haben, unternommen werden. Heute ist das anders. Jeder harmlose Wanderer läuft Gefahr, beim Ueberschreiten der in 4000 Metern Höhe gänzlich imaginären Grenze von der faschistischen Miliz angeschossen zu werden. Die Schweizer sind darüber mit Recht sehr erbost. Bergführer im Matterhorngebiet erzählten mir, dass durch diese Absperrung die schönsten Torren

nicht mehr ausgeführt werden können und viele Fremde deshalb überhaupt nicht mehr kommen. Denn wer wollte es wagen, etwa bei Schneesturm eine nahe gelegene italienische Alpenhütte zu betreten und sofort verhaftet zu werden, wie es tatsächlich vorgekommen ist. Die Verschleppung des Gefangenen nach Mailand oder Rom und die Forderung eines hohen Lösegeldes gehören dabei zu den üblichen Methoden. Angeblich richtet sich dieses schikanöse Vorgehen gegen die Schmuggler, die hier wie an allen Grenzen ihr Unwesen treiben. In Wirklichkeit besteht die verschärfte Grenzbewachung aber erst seit dem Terror Mussolini. Der "starke Mann" Europas fürchtet die ausländischen Antifaschisten wie die Pest. Ausser durch das Lügengewebe seiner Zensurpresse dürfen keine auswärtigen Mitteilungen in das faschistische Reich kommen. Vor allen Dingen aber soll verhindert werden, dass seine Gegner im eigenen Lande sich der Verbannung oder dem sicheren Tode durch die Flucht entziehen. So ist heute Italien zu einem grossen Gefängnis geworden. Nicht nur durch die Knebelung im Innern, sondern auch durch die absolute Absperrung nach aussen.

Trotzdem haben viele Freiheitskämpfer das Wagnis auf sich genommen und sind unter Lebensgefahr ins schützende Ausland geflohen. Einige gingen per Schiff übers Mittelmeer nach Frankreich; die Mehrzahl aber benützte das unwegsame Hochgebirge, um unerkannt in die Schweiz zu entkommen. Mussolini aber schämte sich in seiner Grausamkeit nicht, nun die Angehörigen seiner politischen Gegner als Geiseln zu betrachten. So geht der Zug der Flüchtlinge immer weiter. Unter ihnen sind auch Menschen, die überhaupt nicht verfolgt werden, die lediglich aus beruflichen oder wirtschaftlichen Gründen aus Italien hinausgelangen möchten. Seit der Herrschaft des Faschismus ist jede Auswanderung verboten. Das Kanonenfutter soll im eigenen Lande bleiben.

So geht auch Maria Russo, die Frau eines sozialistischen Funktionärs, diesen letzten Weg. Fünf Jahre lang lebt sie nun schon von ihrem Manne getrennt und muss für ihn die Schikanen der schwarzbehemdeten Miliz erleiden. In ihrer Verzweiflung ist sie jetzt zu allem bereit. Nur nicht länger in dem geschändeten Vaterlande leben müssen, das zu einem Hort der Knechtschaft geworden ist! Gute Freunde haben sie und ihr sechsjähriges Kind, das wenigstens vor den Klauen des Faschismus gerettet werden soll, nach Aosta im Piemontesischen gebracht. Von hier aus muss sie ihr Wagnis allein unternehmen. Alles ist gut vorbereitet. Dicht hinter der Grenze wird sie an einem genau festgelegten Platze von ihrem Manne erwartet. Aber sie weiss: es ist trotzdem ein Gang auf Leben und Tod. Oft genug war sie in ihrer Jugend als fröhliche Touristin in den Bergen, und sie kennt die Gefahren.

Ein Autobus bringt die mutige Mutter nach Châtillon, wo die Fusswanderung durch das Val Tournanche beginnt. Sie hat sich sportliche Kleidung angezogen, sodass man sie für eine Ferienreisende hält und ihr hastiges Fortgehen nicht auffällt. Bis zum Abend hat sie Giomein erreicht und steigt dort im grössten Hotel ab, da man dort vor unberufenen Spähern am sichersten ist. Der Portier wundern sich über die alleinstehende Frau, die ohne jedes Gepäck ankommt. Aber sie wird wohl auf einem Spaziergang zu weit gegangen sein und erst morgen wieder an ihren Standort zurückkehren wollen, zumal da sie Aufschlag gibt, sie in aller Frühe zu wecken.

Noch in der Dämmerung wandert sie mit ihrem Jungen an der Hand los. Auf Umwegen kommt sie unbemerkt aus dem Dorfe und schreitet eilig durch den nahen Engpass aufwärts. Der Kleine fragt nur immer, wann sein Papa kommt, den er gar nicht kennt. Der Weg wird immer beschwerlicher. Oft müssen sie anhalten, wenn dem Jungen die Luft ausgeht. Fast scheint das Unterfangen über die Kräfte eines kleinen Menschenkindes zu gehen. Aber die Verzweiflung treibt vorwärts. An den Gennhütten von Mont Jumont muss die Frau ihren geliebten Enrico verstecken, um nicht unnötiges Aufsehen zu erregen, während sie Milch und Brot holen geht. Dann wird der Aufstieg immer schwieriger. Der Weg ist jetzt nur noch ein schmaler Felsenpfad. In den sonnengeschützten Löchern liegt der er-

ste, ewige Schnee. Schliesslich straukeln sie über die Geröhlhalden. Der Junge weint schon, aber die Mutter packt ihn fester und zieht ihn nach. Nur vorwärts, nicht müde werden!

Gefährlicher ist das Wetter. Als sie unten fortingen, strahlte die Morgensonne. Jetzt wälzen sich dicke Wolken von der anderen, rettenden Seite herüber. Jeder vorsichtige Bergführer wäre umgekehrt, aber nicht eine gehetzte Frau. Anfangs scheint es ihr nur recht zu sein. Sie kennt genau den Weg. Im dünnen Nebel würde sie leichter die gefährliche Grenzzone überschreiten können. Aber nun wird es bedenklich. Die ersten Schneeflocken fallen. Es gibt kein Entrinnen mehr. Nur weiter über Schnee- und Eisfelder! Einmal wird auch das ein Ende nehmen.

Bei jedem Schritte sinken sie jetzt tief in den Schnee ein. Unter ihren Füssen gurgeln die Schmelzwasser des Gletschers. Längst sind die Berge und der rettende Theodulpass in den Wolken verschwunden. Auch der Weg ist nicht mehr klar zu erkennen. Der Junge bricht zusammen. Die dünne Luft und die über-grosse Anstrengung haben seinen Organismus zerbrochen. Die Mutter nimmt ihn auf den Arm. Weit kommt sie nicht mit der schweren Last; dann versagen auch ihre Kräfte. Unter einem schmalen Felsüberhange sucht sie Schutz und Ruhe. Aber der rasend gewordene Sturm jagt Schnee und Kälte auch in dieses Versteck. Leise betet die fromme Italienerin für sich und ihren Sohn. Doch das verderbliche Wetter geht weiter und hüllt sie langsam mit seinem weissen Mantel ein. Die arme Frau wird bald eingeschlafen sein, um nicht mehr zu erwachen....

Einige Wochen später fanden Touristen die beiden Toten und brachten sie dorthin zurück, wo sie nicht länger hatten leben wollen: in das faschistische Gefängnis Italiens.

Karl Moeller.

Nachtspek von 1932.^x

SPD. Zug nach Süddeutschland. Besonders viele Frauen steigen ein. Dann auch noch ein alter Herr, der von einer Menge von Weibern begleitet wird. Es ist ein Nachtzug; also möchte man doch wenigstens dösen. Doch die Vorzeichen sind nicht günstig. Der Alte beginnt sofort, seine Lebensgeschichte auszu-packen, sein Reiseziel und seine geistige Richtung. Die gefällt den Weibern sehr, denn sie ist bürgerlich, also je nach Bedarf einstellbar. Sie haben alle mehr Gepäck und belegte Brote als geistige Belastung.

"Oh," sagt das Männergespenst, "für wie alt halten Sie mich?" Die Hexen sind vorsichtig und schätzen auf höchstens 60 Jahre. "Oho," gröhlt der Troll, "meine Damen, ich bin 75, jawohl, aber ich kann's noch mit jedem aufnehmen -- in allem.." Das Gespenst zotet; die Hexen grinsen. "Und saufen kann ich auch. Gestern war Regimentskameradentreffen - bei mir - ich bin nämlich Gastwirt in Plötze an der Quassel .. jawohl, und bei mir trinken die Leute Rheinwein." Der Alte kichert verdächtig bei dem Worte Rheinwein - - "Und, wissen Sie, davon hab' ich auch noch ein bisschen einen sitzen...". Die Blocksbergdamen juchzen. Der alte Hexerich fährt fort: "Ja, wir vom alten Schlag, vom echten Schrot und Korn, wir werden die gute olle Zeit wieder ranholen." Dabei kneift er einer Bürgerin in den Schenkel. Die ist zwar etwas überrascht, aber da die Nachttrollinnen quietschen, so quietscht sie mit.

Es ist zwölf Uhr. Ich denke, der Blocksberger Satan holt seine Gesellschaft jetzt zum Spiel auf dem Brocken ab, aber ... nein... sie bleiben und packen statt ihrer Besenstiele neue Butterbremen aus. Die reichen dem Alten mit wortreichem Werben um seine Gunste Käsestullen und Wurstbrote, doch er zieht eine Flasche aus seinem Busen und schmatzt wie ein verrückt gewordener Wasserfall. "Ja, es muss anders werden, wir müssen wieder eine Moral kriegen

und ein Heer und eine Monarchie."

Dann steckt er die Flasche wieder ein, und die Hexenweiber schnattern Beifall. Irgendwie peinigt ihn nun ein Gefühl, und er tappt im Zickzack davon auf den Gang, wo er wämtlichen Reisenden, die dort stehen, die Hühneraugen abquetscht. Er hinterlässt Fuselgeruch und Schimpfen und erreicht endlich mannhafte sein Ziel.

Inzwischen schnattern die Gespenster im Abteil:

"Ein netter alter Herr."

"Und wie klug er ist."

"Der versteht sich auf die Leute. Ja, ja, wenn wir noch viele so gute Köpfe hätten, dann wären wir bald wieder auf der Höhe."

Der angebetete Hexerich kehrt wieder, erleichtert ... sämtliche Leute auf dem Gange haben sich vorher in Sicherheit gebracht.

"Ja..ja...alles könnte wieder gut sein, schon längst, wenn die verdammten Roten nicht wären... ich habe, wie Sie sehen, mein Abzeichen an, damit die gleich wissen, dass sie einen Mann vor sich haben. Da auf dem Gange waren so etliche; die verkrochen sich; aber wir kriegen sie schon noch...."

Die Hexenweiber zischten und fauchten: "Ja, die verdammten Roten!"

Ich habe immer in meinem Optimismus gemeint, die Dummheit sei nur eine Grossmacht. Doch seit dieser Spuknacht halte ich sie für die Allmacht. -

Alfred Auerbach.

Engels und die Frauen.^x

SPD. Mit dem Verhältnis des geistig Schaffenden zur Frau berührt man die tiefsten und verschwiegensten Schichten des menschlichen Wesens. Es erfordert sehr viel Einfühlungsfähigkeit und Taktgefühl, gleichsam hinter das Werk des geistig Schaffenden zurückzugehen und die Wurzeln seiner Entstehung blosszulegen. Denn die Wurzeln des geistigen Schaffens gehen mittelbar oder unmittelbar auf das Verhältnis des geistigen Menschen zur Frau zurück. Das Werk selbst ist objektiv; abgeschlossen und abgerundet wirkt es in seiner Zeit und auf die kommenden Generationen. Die menschlichen Quellen hingegen, aus denen es entstanden ist, sind verborgen und kommen selten an das Licht des Tages.

Das Lebenswerk von Friedrich Engels, des grossen Weggenossen von Karl Marx ist in die Geschichte der sozialistischen Bewegung eingegangen. Seine Bücher, seine Schriften, seine Briefe sind bleibendes Ideengut der proletarischen Bewegung geworden, mit dem sich jede Generation erneut auseinandersetzen muss. Der Weg zu diesem Werke ist nicht immer leicht, und nicht jeder kann ihn gehen für manche ist es notwendig, dass die Entsteherung des Lebenswerkes von Friedrich Engels aus der Verlebendigung seiner menschlichen Persönlichkeit erschlossen wird; denn wenn es wirklich gelingt, ihn lebendig zu gestalten, kann dieses lebendige Friedrich Engels anschaulich, intuitiv verstanden werden, und von diesem anschaulichen Verstehen des Menschen ist der Weg zum Verständnis des Werkes leicht. Walther Victor hat in einem kürzlich erschienenen Buche "General und die Frauen" (Büchergilde Gutenberg, Berlin 1932) diesen Versuch unternommen. ("General" wurde Engels in Freundeskreisen wegen seiner überragenden militärisch-strategischen Kenntnisse genannt.) Victor geht nicht mit dem Handwerkszeug des Wissenschaftlers an seine Aufgabe heran; er skizziert die Lebenssphäre von Engels mit den Mitteln künstlerischer Gestaltung. In der scheinbar skizzenhaften Komposition des Buches wird jedoch die Dynamik, die innere Bewegtheit, das Atmosphärische dieses Lebens ausgezeichnet getroffen. Ich bin sicher, dass dieses Buch viele Freunde finden wird; auch werden die kritischen Einwände, die der Wissenschaftler zu machen hat, diesen Erfolg kaum beein-

trächtigen.

Als Engels sich im Sommer 1844 in Paris mit Marx zusammenfand, hatte er seinen Lebensbund mit der irischen Arbeiterin Mary Burns schon geschlossen. Mit Recht betont Victor, wie Engels durch Mary Burns das Schicksal der weiblichen Industriearbeiterinnen im beginnenden Hochkapitalismus nahe gebracht wurde. Als ihr der Freund äussere Unabhängigkeit garantieren wollte, weigerte sich Mary Burns, die Fabrikarbeit aufzugeben. Sie gab erst dann ihre Arbeit auf, nachdem es die Pflege von Engels' vielseitiger Beschäftigung sachlich notwendig machte. Engels hat jedoch den englischen Industrialismus der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht nur praktisch erfahren; vielmehr zeigt seine "geniale Skizze" über die "Umriss einer Kritik der Nationalökonomie" den jungen Meister auch schon im Vollbesitz der theoretischen ökonomischen Erkenntnisse seiner Zeit. Hier war er Marx in diesen Jahren weit überlegen; Victor lässt dies unberücksichtigt. In Brüssel arbeitet Engels gemeinsam mit Marx an ihrem grossen theoretischen Frühwerk, der "Deutschen Ideologie". Engels lässt Mary in die belgische Hauptstadt kommen. Frau Jenny Marx lehnt es jedoch ab, mit Engels' "Maitresse" zusammenzutreffen. Stefan Born, auf den Victor sich hier beruft, schreibt in diesem Zusammenhang über Frau Marx: "In Fragen der Ehre und Reinheit der Sitten war die edle Frau intransigent. Die Zumutung, auf diesem Gebiet ein Zugeständnis zu machen, wenn eine solche an sie gestellt worden wäre, hätte sie mit Entrüstung zurückgewiesen." Es ist richtig, dass Mary Brüssel sehr bald wieder verlassen hat. Dennoch glaube ich, dass Victor Jenny Marx den Vorwurf der Spiesserin zu Unrecht macht, denn zur gleichen Zeit war die Familie Marx der Frau von Moses Hess, die gleichfalls in "wilder Ehe" lebte, sehr freundschaftlich zugetan. Wahrscheinlich konnte Jenny Marx, die in erotischen Beziehungen eine sehr strenge Norm anlegte, das Verhältnis von Engels zu Mary nicht ernst nehmen; zweifellos nicht ohne Engels' Schuld wenn man an dessen Pariser Erlebnisse denkt, die für Aussenstehende die Beziehung zu Mary damals keineswegs als Bindung erscheinen liessen. (In diesem Abschnitt seines Buches nennt Victor Marx "einen jüdischen Literaten". Ich nehme an, dass die blosse Feststellung genügen wird, um diese Bezeichnung in der zweiten Auflage zu beseitigen. Und da wir gerade beim Ankreiden sind, darf noch bemerkt werden, dass Marx 1837 in Berlin keine Vorlesungen mehr bei Hegel hat hören können, da Hegel bereits 1831 gestorben war.) -

Nach dem Versagen der deutschen Revolution von 1848/49 kehrte Engels nach Manchester zurück, vor allem, um seinem Freunde Marx durch seine kaufmännische Tätigkeit die wissenschaftliche Forschung zu ermöglichen.

Mary starb im Jahre 1863. Engels überträgt seine Liebe zu Mary auf deren jüngere Schwester Lissie. An dieser Stelle wollen wir dem Dichter das Wort geben: Lissie, die schon mehrere Jahre in dem gemeinsamen Haushalt gelebt hatte, fühlt sich bedrückt: "Ich bin doch nur die Köchin hier." General ist böse... "Nein, das bist Du nicht!" ... "Ja, was denn sonst?" "Du bist die Schwester meiner Mary - und -" "Und?" "... ausserdem habe ich Dich sehr gern." Jetzt lässt sie sich den Kopf streicheln, legt das Nähzeug weg, steht auf. Er nimmt sie um die Schulter, sie gehen gemeinsam ins andere Zimmer und plaudern von Mary.

Das andere hat dann diese unvergleichliche Frau gemacht, die freie und liebende, die General und sein Leben als der verstehendste Kamerad begleitet hat: Mary Burns, Textilarbeiterin in Manchester. Sie gab ihn der Schwester, die Schwester ihm. Ihr ganzes Geschlecht hat sie um ein Jahrhundert vorweg geadelt. Im Glück gelebt, geliebt, gestorben, vierzig Jahre alt: Mary Burns."

So wurde Lissie die neue und alte Lebensgefährtin von Engels. Kann ihre Beziehung zu dem Meister tiefer charakterisiert werden als dadurch, dass Engels sich mit Lissie an ihrem Sterbebette kirchlich trauen liess! Er gab der Sterbenden innere Ruhe, und der grosse Freigeist, dem Kirche und Religion bürgerliches Vorurteil waren, überwand sich selbst.

J.P.Mayer.

Kunst und Wissen

U N T E R H A L T U N G S B E I L A G E D E S S . P . D

Madonna im Grünen.^X

SPD. Mai mag es damals gewesen sein. Im Hofe, zwischen Zementmauern, stand ein blühender, wuchtiger Kastanienbaum. Die Kerzen durchleuchteten die finsterste Nacht. Wiese rundum; einige Quadratmeter nur. Aber immerhin: Wiese, Grünes.

Sie gingen rundum. Die Wiese in der Mitte mit sprossendem Grase und der Kastanienbaum mit ragenden Kerzen waren Mittelpunkt ihres kurzen Weges.

Eine Stunde lang gingen sie rundum. Einzeln. Einer hinter dem anderen. Wortlos. Aller Augen blinzelten dem ungewohnten Sonnenlicht entgegen. Die Lungen dehnten sich, und jeder war auf die Wiese versessen. Jeder Grashalm war in den Gehirnen registriert. Jedes unscheinbare, armselige Blümchen wurde allmorgendlich begrüßt. Jeder hätte Dichter werden können, fühlte Ueber-
schwung im Herzen. Kurzatmige Erregung presste die Sinne angesichts des Stäubchens Natur.

Diese rundum Gehenden waren - - Sträflinge...

Fines Morgens...

Ja, diesen Morgen dürfte wohl keiner vergessen haben, der damals rundum geschritten ist, eine volle Stunde lang. Eines Morgens also sass eine Spätzin inmitten der Wiese. Und ihr gegenüber kauerten die Jungen. In einer Flaumwolke. Sie rissen die Schnäbel auf und glotzten die Mutter an. Die Spätzin schrie und schrie. Ob diese Menschen sie wohl verstanden haben?

Tags darauf sass die Spätzin wieder im Grase, und ihr gegenüber kauerten die Jungen. Sie mussten aus dem Neste gefallen sein, das hoch droben zwischen den Kerzen des Kastanienbaumes aufgebaut gewesen war. Da warf jeder der rundum Schreitenden Brotkrümel vor die Spätzin. Krümel von Schwarzbrot, denn andere hatten sie nicht. Sie bekamen nur Schwarzbrot zu essen. Aber die Spätzin verachtete sie nicht, pickte sie auf und warf sie in die aufgerissenen Schnäbel der Jungen. Jeder gab. Das Tier quittierte.

Tags darauf das gleiche Schauspiel. So ging es wochenlang jeden Morgen. Die Spätzin schrie aufgeregt, wenn sich die Spaziergänger verspäteten. Diese hasteten die Treppen hinunter, Brot in der Hand, vom Munde abgespart, die weichsten, leichtesten Stücke. Die Jungen wuchsen. Schlagen bald mit den Flügeln. Aus dem Flam wurden Federn. Auf den Hilflosen wurde lustiges Volk, das quer über die schmale Wiese hüpfte, schlanke Grashalme umknickte und ohne Scheu sich den rundum Schreitenden näherte. Und allmorgendlich forderten sie die Abgabe als Selbstverständlichkeit.

Die Stunde wurde zu kurz. Keiner wollte sich von der Spätzin und den Jungen trennen. Aller Augen lagen auf diesem Glück im Grünen. Leuchten stand in den Mienen. Frohes Auflachen lag auf blutleeren, welken Lippen. Augenblickslang.

Doch eines Tages waren die Jungen fort. Jugend kennt keine Tugend. Sie waren über die Zementmauer geflogen und kamen nicht wieder. In aller Augen lag Schmerz. Still war die Stunde des rundum Gehens; verlassen lag der Rasenfleck. Die Kerzen am Kastanienbaume waren im Verlöschen, und verwelkte Blütenblätter lagen durcheinander getreut am schmalen Kieswege.

Da... ein Schrei!

Die Spätzin war in den Hof geflattert. Mitten im Hofe sass sie und schrie. Die rundum Gehenden meinten, sie zu verstehen. Sie dankte ihnen. Jedem einzeln. Allmorgendlich kam sie, wenn sie auch nicht eine Stunde lang blieb.

Und alle blickten ehrfurchtsvoll zu ihr nieder: der Spätzin im Grünen. Ob sie wohl wieder die nächsten Jungen im Herbst bringen würde? In jedem Hirn glomm dieser Wunsch; in jedem Herzen regte sich dieser Gedanke. Keiner sprach darüber zum andern, doch alle hatten ihn erfasst, und alle sahen ihn im Sinne des Andern.

Sie liebten ihre Madonna im Grünen, wenn sie auch verstossen waren. Diese Madonna konnte ihnen niemand nehmen... das Leben hatte ihnen doch sonst bereits alles genommen!

Klaus Klaussen.

Lichtstreik mit Musik.^x

SPD. Die Vlamen sind ein "gemakelikt" Volk. Gewiss haben auch sie ihre Sorgen, wie andere Völker, aber wenn andere Völker längst dazu übergegangen sind, sich mit zerbrochenen Stuhlbeinen die erhitzten Schädel einzuschlagen, sind die Vlamen noch ruhig und glauben, mit einem guten Witz zurecht zu kommen. Doch nun wird es auch für die Vlamen immer schwerer, Ruhe zu halten. Die Arbeitslosigkeit, die hier so lange fast unbekannt war, hat auch auf Belgien übergegriffen und steigert sich in einem Tempo, an das vor Jahr und Tag noch niemand glauben wollte. Einstweilen hat der Staat die Rauchwaren mit einer besonderen Abgabe zugunsten der Erwerbslosen belegt. Das ist nicht angenehm, aber schliesslich ist Rauchen eine Sache, die nicht unbedingt notwendig ist, und wer in dieser Zeit noch Geld für Zigaretten hat, der mag auch sein Scherflein für die geben, die ihre Arbeit verloren. Das ist in Ordnung.

Aber nun ist auch das Licht teurer geworden. Und gleich um einen ganzen Franken die Kilowattstunde. Das ist selbst den gemakelikten Vlamen zu viel. Da muss etwas getan werden. Aber was? Man beschloss, einen zweistündigen Lichtstreik durchzuführen, verbunden mit einer Demonstration auf dem Viktoriaplatz. "Egen Licht medebringen!" stand auf den grünen Plakaten, die an allen Ecken und Enden Antwerpens zur Teilnahme an der Demonstration aufforderten.

Das war an einem Frühjahrsdienstag punkt sieben Uhr. Der Dom, der mit seinen beiden Türmen, von denen der eine so lang wie der andere kurz ist, aussieht als hinkte er, streute gerade die feierliche Melodie seines Glockenspiels über die Stadt. plötzliche überall in den Lokalen und Läden das Licht ausging. Zwar brannten die Bogenlampen auf den Strassen wie immer, aber man spürte doch etwas von der Finsternis, die früher einmal in unsern Strassen geherrscht haben muss. In den Cafés trugen die Kellner mit gewichtiger Miene brennende Kerzen herum, die sie den Gästen neben das Bier oder den mit Zichorie reichlich getränkten Kaffee stellten. In andern Lokalen, denen die Gäste ausgeblieben waren, erinnerten brennende Kerzen, die gleichmässig ausgerichtet auf den leeren Tischen standen, daran, dass man auch hier gewillt sei, den Herren vom Elektrizitätswerke zu zeigen, dass die Geduld der Vlamen am Ende sei. Wenigstens bis neun Uhr, bis der Lichtstreik beendet sein sollte.

Inzwischen drängten sich tausende auf dem dunklen Viktoriaplatze, wo um halb acht Uhr die erste Frau mit einer brennenden Fackel erschien. Sie wurde von den Beschombern, die sich zahlreich eingefunden hatten, weil sie ein Schauspiel erwarteten, mit hellem Gelächter begrüsst. Einige schrien sogar bravo. Nun ist es ja wahr, dass eine Schwalbe keinen Sommer macht. Aber nachdem diese mutige Frau sozusagen den Anfang gemacht, tauchten plötzlich an allen Ecken und Enden Männer und Frauen mit Fackeln auf. Sogar ein Auto kam vorüber, das statt der üblichen Beleuchtung mit brennenden Fackeln behängt war. Einige hatten sich ganz besonders angestrengt. Ein Alter, hatte sich eine lange Stocklaterne gemacht und neben die Laterne, eine elektrische Birne gehängt. Ein An-

derer trug seine Lampe an einem Stock, auf dem von allen Seiten zu lesen war: "Wir fordern billiges Licht."

Doch das waren erst die Vorläufer dessen, was man zu sehen erhoffte. Ein Demonstrationszug war angekündigt worden und schliesslich kamen auch die ersten Häufchen dieses Zuges aus den Vororten angerückt. Musikkapellen voraus und Transparente. "52 Millionen Gewinn 1931. Nicht genug?" stand auf einem. Und auf einem anderen: "Lieber Petroleum als die hohen Preise". Hinter den Transparenten kamen die Mannen mit ihren Fackeln und Lichtern. Da gab es welche, die flammend Pechfackeln trugen, und andere, die sich einen Kürbis ausgehöhlt hatten, in die sie eine brennende Kerze gesteckt hatten. Stallaternen wurden vorbeigetragen und Carbidlampen. Und natürlich allem voran die bunten Fahnen, die immer, wenn in Flandern was los ist, dabei sein müssen, denn bei aller Düsternis der Zeiten lässt sich der Vlame nicht die Freude an bunten, flatternden Fahnen nehmen.

Schliesslich war der Zug formiert. Die Musikkapellen spielten, und mit Tra ra und Bummdara ging's über die Kaiserley und von da durch die ganze Stadt. Tausende warteten an allen Strassen, und die Strassenbahnen standen in langen Reihen und warteten ebenfalls. Und wenn nun noch statt der vielen Protestschreie, die immer wieder aufklangen, ein fröhliches Lied in den Abend geklungen wäre, hätte man meinen können, am Martinsabend in Düsseldorf oder Köln zu sein. Aber auch die Musikkapellen, mit ihrem Fahfaren geschmetter und dem hellen Getöse der Clairs, sorgten dafür, dass das Ganze nicht allzu ernst und feierlich genommen wurde. Noch um 11 Uhr konnte man sie durch die Strassen ziehen sehen und bis Mitternacht das Lied vom treuen Husar und das von kleinen Gardeoffizier, die man hier mit Vorliebe singt und spielt, in den Strassen Antwortens hören, während es im Hafenviertel, wo sonst die elektrisch betriebenen Orchestrions sich gegenseitig übertönen, ungewohnt still war, denn auch hier machte man den Lichtstreik mit. Sogar die kleinen Mädchen sassan an diesem Abend im Kerzenlichte vor ihren Himmelbetten, die der Himmel so manches Seemannes sind. Um neun Uhr überflutete dann wieder elektrisches Licht die Stadt. Die Orchestrions begannen wieder zu dudeln, und nun, im hellen Lichte sitzend, diskutierte man bis tief in die Nacht hinein den Erfolg dieser Aktion, die mit jedem Glase Bier, das die Demonstranten in sich hineingossen, an Wucht und Bedeutung gewann.

Erich Grisar.

Heisse Kammertagung.^x

SPD. Die Hitze, an die ich nicht mehr glaubte, ist also doch gekommen. Zwar kann man im Schatten in den Anlagen und in den Gärten noch ganz angenehme Stunden verbringen, aber an den ungeschützten Stellen giesst die Sonne, die ganz senkrecht über Madrid steht, ein höllisches Feuer aus. Allmählich werden auch die Mauern der Stadt von der Hitze durchtränkt. Die Kühle in den dunkel gemachten Räumen weicht einer stickigen und gepressten Luft. Die Menschen werden matt und lustlos. In dieser heissen Zeit hat die spanische Kammer beschlossen, zweimal täglich zu tagen, von 4 bis 9 Uhr wie gewöhnlich und von halb 11 bis halb 2 Uhr Nachts. Man möchte endlich mit den zwei Hauptproblemen, dem katalonischen Statut und der Agrarfrage, fertig werden. Alle lechzen nach Ferien aber die Ferien rücken in immer grössere Ferne, denn man kann diese zwei grossen und einige andre Probleme nicht in der Schwebe lassen; das Land wartet auf Entscheidung. Man könnte sie natürlich sehr leicht entscheiden. Die Regierung hat ja die Majorität. Aber die junge spanische Republik, von den Prinzipien der Demokratie beseelt, muss natürlich ihr regelrechtes parlamentarisches Dulderdasein führen: die Opposition tobt sich aus, zieht jede Verhandlung in

Länge, hofft, mit Hilfe der Hitze die Kammer matt zu setzen und die Regierung knockout zu schlagen. Deshalb bietet die spanische Kammer, in der es sonst so schön und manierlich zugeht, ein etwas sonderbares Bild, besonders am Abend, denn die von der Tageshitze ermatteten Abgeordneten erliegen zum grossen Teil dem Schlaf, aus dem sie meistens erst das Klingelzeichen zur Abstimmung weckt. Oder aber der jetzt immer öfter entstehende Tumult. Zwar haben die Vertreter der Regierungsparteien den Trick der Opposition längst durchschaut. Sie wissen, um was es geht, warum so viel geredet wird, warum bei der Besprechung der einzelnen Paragraphen des Statuts so viele Sondervorschläge gemacht werden, die stets mit riesiger Majorität abgelehnt werden. Sie wissen auch, warum man sie dauernd provoziert. Aber die Hitze steigert die Nervosität, und man lässt sich eben provozieren.

Wenn in einer nächtlichen Sitzung ein Rechtsmann plötzlich den Kataloniern zuruft: "Ihr Verräter!", so gilt das nicht mehr den Kataloniern allein, und alle wissen es, und es kommt zu einem hier ganz ungewohnten Skandal und beinah zum Handgemenge, das zwar längst auch in anderen Ländern als "parlamentarisch" gilt, das aber hier gewöhnlich von der den Spaniern eigenen Formvollendung unmöglich gemacht war. Jetzt aber... Oh, man muss schon den sehr gewandten Kammerpräsidenten, den Sozialisten Besteiro, bedauern, wie er sich Mühe gibt, die Ruhe aufrecht zu erhalten und die Würde der Kammer zu retten. Dauernd müssen auf sein Verlangen die Abgeordneten erklären und widerrufen und manchmal ist in dem Widerruf eine neue Beleidigung enthalten. Aber wenn so eine ganz allgemeine Beleidigung fällt, wie "Ihr Verräter!", dann genügen schon Widerrufe nicht mehr. Dann müssen ganz grosse Worte, ganz grosse Reden erfolgen. Dann kommt die spanische Redegewandtheit zu ihrem Rechte. Dann hält irgend ein alter und geprüfter Abgeordneter, wie Ossorio y Gallardo, von dem man sagt, er sei ein Monarchist ohne König, der sich aber in den Dienst der Republik gestellt hat, eine flammende Rede über Vaterlandsliebe und die guten Absichten, die alle verneinen, und schliesslich erfolgt eine allgemein erhebende Versöhnung, und man ist wieder "ein einzig' Volk von Brüdern". Aber die Hitze lässt nicht nach, die Opposition lässt nicht nach, und kaum ist ein Zwischenfall zu Ende, so beginnt schon ein neuer. Wie wird das weiter gehen, da die Hitze erst im Anfang ist? Wird man sich doch noch entschliessen, Ferien zu machen, wie es die Agrarier in der Opposition so heiss ersehnen? Wird man etwa die Tagungen nach dem Seebad Santander verlegen, wie es hin und wieder in der Presse und in den Parlamentsgängen erworben wird? Oder wird man die Opposition lahmlegen?

Was ist es nun, das die Opposition so aktiv macht? Das katalonische Statut. Man ist sich längst darüber klar, dass das Statut nichts als ein Vorwand ist. Alle wissen, dass die Autonomie Kataloniens der Provinz zusteht, dass die Republik die Verpflichtung hat, ihr diese Autonomie zu geben. Man weiss auch, dass die Katalonier auf weitgehende Kompromisse eingehen, dass die Autonomie, die sie bestenfalls erhalten werden, ihren Wünschen und Begierden längst nicht mehr entspricht. Man weiss, dass man weniger kaum geben kann, dass die Regierung in dieser Frage einig ist, dass selbst die Sozialisten ihre Bedenken aufgegeben haben, und dass das Statut erlassen werden wird, weil es erlassen werden muss. Warum entfacht man also im Lande eine angebliche nationale Empörung? Warum erschwert man derartig die Verhandlungen über das Statut? Die Antwort ist mehr als leicht. Es handelt sich nicht um das Statut. Es handelt sich um die unglückliche Agrarreform, die, so bescheiden und begrenzt sie auch ist, die Interessen der Grossgrundbesitzer natürlich angreift. Aber die Agrarier können in der Bekämpfung dieser Reform nicht so offen vorgehen. Sie wissen, dass sie keinen Widerhall finden im Lande. Sie haben eine Möglichkeit, die die Agrarreform durchzusetzen entschlossen ist, unpopulär zu machen und eventuell zum Sturze zu bringen. Dazu eignet sich aber das katalonische Statut, weil man aus dieser Frage mit Leichtigkeit das Gemeingut der Strasse machen konnte.

auf die Gefühle der politisch ungeschulten und für grosse Worte leicht empfänglichen Masse zu wirken. So fielen denn Schlagworte, wie "nationale Einheit Spaniens"; "der Egoismus der Katalonier", "der versteckte Machtwille der Separatisten". Der kleine Mann sitzt in seinem Caféhaus an seinem Stammtisch und politisiert. Er freut sich, dass ihm alles so klar ist: die Katalonier wollen die Grösse und Einheit Spaniens bedrohen. Wenn sie einmal das Statut haben, wird die katalonische Sprache für jedermann ein Hindernis sein, in Katalonien Geld zu verdienen, und ausserdem werden die Katalonier sicherlich danach trachten, die Vorherrschaft in Spanien an sich zu reissen... Eine Regierung, die das will... Noch hat die Regierung die Majorität. Sie wird sie auch wahrscheinlich behalten. Sie wird die zwei grossen spanischen Probleme lösen, wenn auch nicht im Sinne der Katalonier und der Landarbeiter, aber doch so und in dem Ausmass, wie es die Umstände erlauben. Bis dahin jedoch wird in der Kammer noch unendlich viel geredet werden, und die durch die Hitze entfachten Leidenschaften werden immer wieder zum Durchbruch kommen; es sei denn, dass die Hitze als Siegerin im Kampfe alle Welt so ermatten lassen wird, dass die Abgeordneten nur noch schlafwandelnd die parlamentarische Tätigkeit zu Ende führen werden.
Sophie Kramatyk.

Marx in Russland verhaftet.^x

SPD. Schon im Winter 1842/43 lenkte der Zar Nikolaus I. die Aufmerksamkeit des preussischen Gesandten in Petersburg auf den von seinem Standpunkte aus absolut unzulässigen Ton der antirussischen Artikel der "Rheinischen Zeitung" und forderte energische Massnahmen gegen die Zeitung und ihren Redakteur Karl Marx. Nach der Revolution von 1848 wurde Marx' Name an der Spitze der Aufstellung der Führer der internationalen revolutionären Emigranten genannt. Diese Aufstellung wurde auf Wunsch der russischen Regierung vom Polizeirat Stieber angefertigt, der es fertig brachte, gleichzeitig im Dienste des Berliner Polizeipräsidiums und der russischen politischen Polizei zu stehen. Auch in den Dokumenten der russischen Polizei der späteren Jahre wird häufig Karl Marx' Name erwähnt. Nach dem Sturz der Pariser Kommune wurde Marx als Seele dieses Aufstandes betrachtet, und die gesamte Weltpresse widmete ihm unzählige Artikel, in denen er als gefährlicher Revolutionär geschildert wurde. Natürlich steigerte sich in dieser Zeit auch das Interesse der russischen politischen Polizei für Karl Marx.

Da erfuhr die russische Polizei von einem ihrer ausländischen Agenten, Marx beabsichtige, sich nach Russland zu begeben. Bis heute konnte die Quelle dieser Mitteilung und die Persönlichkeit des Agenten nicht festgestellt werden. Die führenden Kreise der russigen politischen Polizei gerieten in grosse Aufregung über diese Nachricht, und es wurden sofort Vorbereitungen zum Empfang des "hohen Gastes" getroffen. Unmittelbar nach Eingang der Meldung - am 24. Juni 1871 alten Stils - wurde auf Befehl des Leiters der politischen Polizei ein dringendes Telegramm an die Gendarmerien aller Grenzorte abgesandt, mit der Anweisung, Marx beim Passieren der Grenze zu verhaften. Zwei Monate später, am 10. August, erging ein Rundschreiben mit folgendem Wortlaut: "Der Vorsitzende der deutschen Sektion der Internationale und eins ihrer aktivsten Mitglieder, der Schriftsteller Karl Marx, ist im Begriff, mit einem englischen Pass, der auf den Namen Wallace ausgestellt ist, nach Russland zu reisen, wobei er böswillige Absichten hegt. Ich bitte Euer Wohlgeboren, streng darauf zu achten, dass dieser Marx-Wallace, wenn er in Ihrer Gegend erscheinen sollte, sofort verhaftet wird. Darüber ist die 3. Abteilung der Kanzlei Seiner Majestät telegrafisch in Kenntnis zu setzen und sind weitere Instruktionen von dort zu er-

warten." Anfang Januar 1872 versandte die Petersburger Polizei ein neues Rundschreiben an die Leiter der Gendarmerieen aller Gouvernements, das die angeblichen Pläne der Internationale enthüllte, Propaganda unter den russischen -Sektierern zu treiben.

Nun musste gerade zu jener Zeit ein gewisser Julius Alexander Maria Marx geboren in Leipzig, aber seit langer Zeit in England ansässig, englischer Staatsbürger und Kaufmann aus Nottingham, nach Russland reisen. Er liess sich einen englischen Pass ausstellen, versah sich mit einer Einreiseerlaubnis des russischen Konsuls in London und schiffte sich über Konstantinopel nach Odessa ein. Als die russischen Gendarmen im Odessauer Hafen auf dem Dampfer erschienen, um die Pässe der Reisenden zu revidieren, und den Pass des unglückseligen Marx erblickten, fielen ihnen gleich die Petersburger Instruktionen ein. Sie liessen sofort den Leiter der Odessaer Gendarmerie, Oberst Knopp, holen. Daraufhin wurde eine Konferenz einberufen, an der sich auch der Stadthauptmann und der Generalgouverneur beteiligten. In den Petersburger Instruktionen war ausdrücklich angegeben, dass es sich um einen Karl Marx handelt, dessen Pass auf den Namen Wallace ausgestellt sein musste. Es unterlag also keinem Zweifel, dass Julius Alexander Maria Marx, dessen Pass auf seinen richtigen Namen ausgestellt war, mit dieser Sache nichts zu tun haben konnte. Dennoch wurde beschlossen, ihn nicht nur einer Leibesvisitation zu unterwerfen, die natürlich vollkommen ergebnislos war, sondern ihn auch zu verhaften. Julius Alexander Maria Marx erhob Protest, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Er konnte nur erreichen, dass er nicht im Gefängnis untergebracht wurde. Man schlug ihm vor, sich entweder auf dem Dampfer internieren zu lassen, bis alle Einzelheiten geklärt sein würden, oder im Hotel einen Hausarrest zu beziehen. Anscheinend hatte Julius Alexander Maria Marx in Odessa sehr wichtige geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen, denn er zog den zweiten Ausweg vor. Man nahm für ihn ein Zimmer im Hotel. Ein Schutzmann wurde als Wache an die Tür postiert. Herr Marx erhielt zwar die Möglichkeit, im Hotel alle Personen zu empfangen, mit denen er in geschäftlichen Beziehungen stand, aber natürlich wurden alle seine Besucher von der Polizei registriert, und er durfte das Zimmer nur mit Erlaubnis der Gendarmerie verlassen. Inzwischen setzte sich die Odessaer Polizei mit Petersburg in Verbindung und bat um Instruktionen, ob der von ihr verhaftete Marx der Gesuchte wäre. Die Petersburger Polizei ordnete telegrafisch an, Julius Alexander Maria Marx sofort auf freien Fuss zu setzen. Um in Zukunft derartige Missverständnisse zu vermeiden, gab man allen Behörden die genauen Personalien von Marx an. Man trieb sogar eine Fotografie von Marx auf liess sie vervielfältigen und allen Gendarmerieen zugehen.

Diese Episode hatte für die russische Polizei keine unangenehmen Folgen. Julius Alexander Maria Marx beschwerte sich zwar beim englischen Konsul in Odessa, doch dieser legte grösseren Wert auf gute Beziehungen mit den russischen Behörden als auf die Klage seines Landsmannes. Er nahm zwar Rücksprache mit der Polizei, begnügte sich aber mit ihren Erklärungen und gab der schriftlichen Beschwerde von Julius Alexander Maria Marx keine weitere Folge.

Damit war aber die Suche der russischen politischen Polizei nach Karl Marx noch nicht zu Ende. Am 18. Juni 1873 a. St. passierte in Skuljany der bekannte englische Schriftsteller und Forscher, der späterhin eine Reihe Bücher über Russland veröffentlicht hat, Daniel Mackenzie Wallace, die russisch-rumänische Grenze. Sein englischer Pass war zwar vollkommen in Ordnung; er war nicht nur mit einem Einreisevisum des russischen Konsuls im Auslande versehen. D. M. Wallace war bereits früher in Russland gewesen, und sein Pass trug sogar das Visum des russischen Innenministeriums. Und doch liess der Leiter der Gendarmerie in Skuljany, ein Hauptmann Sasonoff, Wallace vorsichtshalber internieren. Wallace wurde im Zuge verhaftet, worüber Petersburg sofort telegrafisch in Kenntnis gesetzt wurde. Der Name Wallace war aber dort schon seit langem

bekannt. Wallace stand in Verbindung mit verschiedenen wissenschaftlichen und recht einflussreichen gesellschaftlichen Kreisen. Die Petersburger Polizei telegraphierte deshalb dringend nach Skuljany: "Hauptmann Sasonoff. Der von Ihnen erwähnte Engländer Wallace hat nichts Gemeinsames mit demjenigen, der auf Grund der Anordnung von 1871 zu verhaften ist. Er ist sofort freizulassen. Leiter der 3. Abteilung. Schultz."

Empört über diesen Vorfall, beschwerte Wallace sich in Petersburg beim englischen Gesandten. Dieser nahm Rücksprache mit dem russischen Minister des Aussenen, und die Polizei wurde daraufhin energisch zu grösserer Vorsicht gemahnt. Damit war die Suche nach Karl Marx in Russland beendet. Ohne es zu ahnen, hatte Marx den Leitern der russischen politischen Polizei erhebliche Schwierigkeiten bereitet.

B. Nikolajewsky.

SPD. Denkmäler der Ueberfahrenen.^x In New York gibt es verschiedene Denkmäler der Ueberfahrenen (soll man sagen: moderne "Marterln?"), die zur Erinnerung an die dem Verkehr zum Opfer gefallenen Personen errichtet worden sind. Eins davon trägt z.B. die Inschrift: "Zum Andenken an die (dann folgt eine auswechselbare Zahl) Menschen, die seit dem 1. Juni 1926 in New York City durch rücksichtslose Fahrer getötet wurden." Diese Denkmäler sollen ernstlich auf die Kraftwagenfahrer einwirken und eine Mahnung gegen die rücksichtslose Raserei in verkehrsreichen Gegenden sein. Ob sie wirklich helfen? Bis jetzt ist die Zahl der Unfälle noch immer ausserordentlich hoch.

SPD. Diplomatisches Zeremoniell.^x Das Gesandtschaftsrecht, das vorher Gewohnheitsrecht gewesen war, ist erstmalig durch den Wiener Kongress im Jahre 1815 und anschliessend durch das sogenannte "Aachener Protokoll" vom Jahre 1818 geregelt worden. Dabei hat man bezeichnenderweise besonderen Wert gelegt auf die genaue Festsetzung des Zeremoniells für den einzelnen Gesandten, je nach der Bedeutung der Macht, die er vertrat. Sogar die Zahl der Wagenpferde, die er bei der Auffahrt zu benutzen hatte, war genau vorgeschrieben.

SPD. Die Weltraumstrahlung.^x Professor Regener in Stuttgart hat kürzlich am Bodensee Untersuchungen über die Wellenlänge der Weltraumstrahlung angestellt. Sie beträgt nach seinen Beobachtungen nur ungefähr ein Millionstel der Wellenlänge der Röntgenstrahlen. In einer Wassertiefe von etwa 35 Metern soll diese Strahlung erst jeweils die Hälfte ihrer wirksamen Kraft verlieren.

SPD. Gute Medizin und guter Rat sind oft bitter, aber sehr probat.
Spanisches Sprichwort.

SPD. Vor Gott und deinen Nachbarn bleibt nichts verborgen.
Griechisches Sprichwort.